Infor[…]ons-Dienst

zur Verbr[…] unterbliebener Nachrichten

ERSCHEINT WÖCHENTL[…] NR. 342 19. Juli 1980 2,50 DM incl. 6,5 % MWSt. D 1870 C

Wassertemperaturen von gestern

Helgoland 14
Sylt 16
Cuxhaven 15
Norderney 14
Lübeck/Travemünde 17
Konstanz 17

Venedig
Ancona
Palma d. M.
Barcelona
Split
Nizza
Varna

22
23
23
19
22

Die Sintflut

Da sprach Gott zu Noah: Alles Fleisches Ende ist vor mich gekommen; denn die Erde ist voll Frevels von ihnen; und siehe da, ich will sie verderben mit der Erde. Mache dir einen Kasten von Tannenholz und mache Kammern darin und verpiche ihn mit Pech inwendig und auswendig.

Denn siehe, ich will eine Sintflut mit Wasser kommen lassen auf Erden, zu verderben alles Fleisch, darin ein lebendiger Odem ist, unter dem Himmel. Alles, was auf Erden ist, soll untergehen.

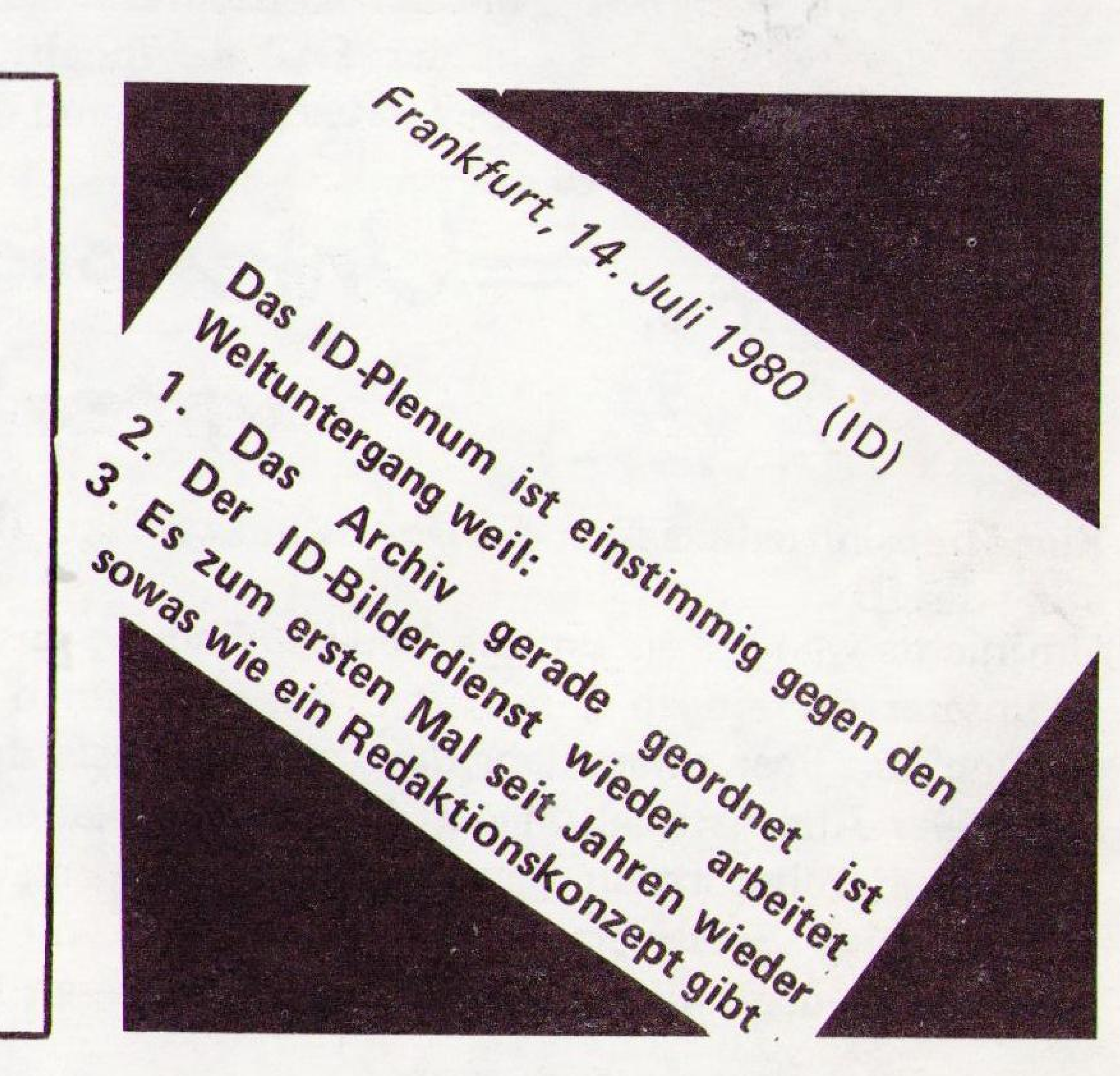
Da kam die Sintflut vierzig Tage auf Erden, und die Wasser wuchsen und hoben den Kasten auf und trugen ihn empor über die Erde.

Und das Gewässer nahm überhand und wuchs so sehr auf Erden, daß alle hohen Berge unter dem ganzen Himmel bedeckt wurden.

Fünfzehn Ellen hoch ging das Gewässer über die Berge, die bedeckt wurden.

Und das Gewässer stand auf Erden hundert und fünfzig Tage.

MOSES



Frankfurt, 14. Juli 1980 (ID)

Das ID-Plenum ist einstimmig gegen den Weltuntergang weil:

1. Das Archiv gerade geordnet ist
2. Der ID-Bilderdienst wieder arbeitet
3. Es zum ersten Mal seit Jahren wieder sowas wie ein Redaktionskonzept gibt



Erst hat, für einen Tag, die Druckmaschine ausgesetzt, und so konnten wir den ID erst am Montag, statt am Freitag zur Post bringen.

Danach hatten wir nur zwei Tage um die neue Nummer fertigzumachen. Nicht das wir solchen Streß nicht auf uns nehmen würden, aber wir, die wenigen Leute, die noch nicht von der Sehnsucht nach richtigem Sommer in die Ferne gerissen wurden, sind genug geschlaucht. Plus, wir wollten unser neues bzw. erweitertes Konzeptpapier unbedingt diskutieren, es soll unsere neue, für alle verbindliche Arbeitsgrundlage werden.

So fiel also der letzte ID aus. Wahrscheinlich werden wir auch im August eine Nummer weniger machen, aber dann sagen wir zeitig Bescheid.

(Noch was Überraschendes: Am Donnerstag –10. Juli – einen Tag nach unserer Konzeptdiskussion, von der uns immer noch der Kopf rauchte, stand in der TAZ die inhaltliche Vorstellung vom Zeitungsmachen eines gefeuerten TAZ - Redakteurs, und die hatte verdammt viel Ähnlichkeiten mit der unserigen).

Unterbliebene Nachrichten und unterbliebene Kritik

Eine Hausmitteilung über die Diskussion zur Neu- Begründung des ID

Um nichts weniger als um die Neu-Begründung des ID geht es in unserer derzeitigen Diskussion. Das Erscheinen der 'Tageszeitung' seit über einem Jahr, die Kommerzialisierung mancher regionaler Alternativzeitungen, die Schwierigkeiten der wenigen Theoriezeitschriften, das alles hat uns zu dem Versuch gebracht, unser Selbstverständnis, warum und wie wir den ID machen, zu überprüfen. Die höhnisch vom leeren Konto blinzelnden Pleitegeier lachten uns eine weitere fröhliche Einladung zu. Die nachstehenden Beiträge sind konkret in diesem Zusammenhang entstanden: unseren neuen Frühling zu beflügeln, soll uns das 'Netzwerk' an die zehntausend Mark pumpen. Sowas geht nicht ohne Papiere über die Bühne, und so schrieben wir, ID-Redakteure, über unsere neuen Ansätze - die mehr als Pläne sind, denn fürs wohlwollende Auge sind in den letzten Nummern schon Fundamente zu erkennen - und Netzwerk-Mitarbeiter über den ID.

NETZWERK ÜBER ID

Die Geschichte

Der ID wurde 1973 gegründet. Der Name, Informationsdienst zur Verbreitung unterbliebener Nachrichten, deutet auf den ursprünglichen Zweck hin: eine Nachrichtenagentur sollte es werden.

Zu dem Verkauf von Nachrichten ist es in der üblichen Form nicht gekommen. Der ID war und ist eine Wochenzeitung.

Wer im Zusammenhang mit der Studentenbewegung die Träume von der Abschaffung der BILD oder das Machen einer linken Bildzeitung kennt, der weiß um die Bemühungen vieler Genossen, gegen die Allmacht der großen Medien anzukämpfen.

Der ID hat in diesen Auseinandersetzungen eine wichtige Rolle gespielt.

Nicht zu vergleichen mit den beiden anderen, etwas länger existierenden überregionalen Zeitungen: Berliner Extra-Dienst (jetzt: Die Neue, früher 2x - wöchentlich) und konkret (monatlich), erreichte der ID eine verkaufte Auflage von ca. 6000 Stück pro Ausgabe. Er sollte billig sein, war es auch und sah auch so aus, sieht so aus ? Für ein Blatt das sich als Nachrichtenagentur verstand, eine konsequente Aufmachung: Keine Fotos, kein besonderes Lay-out. (Vorteil: jeder konnte Umbruch machen)

Im Zuge der Regionalisierung der politischen Bewegung (z.B. Bürgerinitiativen) , der konkreten Organisation alternativer Arbeitsformen und Arbeitsplätze, entwickeln sich auf breiter Front Mitteilungsblätter, Zeitungen, die versuchen, den jeweiligen Bedürfnissen ihrer Region und ihrer autonomen Gruppen in Art und Form ihrer Berichterstattung zu entsprechen (z.B. Bürgerinitiativzeitungen: Kölner Volksblatt, Klenkes Aachen; Sponti Scene: Blatt München, Pflasterstrand Frankfurt, und etwas kommerzieller aufgemachte Zeitungen wie: Stadtrevue Köln, Stadtblatt Frankfurt etc.). Diese breite alternative Medienbewegung, für die der ID wichtige Vorarbeit geleistet hat, war nun wieder die Basis für grössere überregionale Zeitungen: Tageszeitung, Die Neue, Tip u. a. Eine linke Bildzeitung ist uns erspart geblieben, dafür erreichen die kleinen Wochen- Tages- und Monatszeitungen eine Auflage von über 1 000 000 Exemplaren im Monat. Der ID hat wesentlich zu dieser Entwicklung beigetragen.

Der Abstieg

Seit Sommer 1978 (nach dem Russell-Tribunal in Frankfurt) ging die Auflage des ID zurück. Sie kam aus dem regelmässigen Sommerloch nicht mehr hoch und sank Anfang April '79, als die TAZ erschien, weiter. Die Repression, über die der ID viel berichtet, verlor in der politischen Diskussion an Bedeutung, einige politische Entwicklungen gingen am ID vorbei und er entwickelte kein eigenes Profil gegenüber der TAZ. So hatte er im Herbst '79 noch 4 000 Abonennten und im Mai '80 nur noch 2 500 plus 500 kostenlose Knastabos.

Die Situation heute

Die ID'ler haben die finanziellen und inhaltlichen Probleme lange nicht gemerkt, davor auch die Augen geschlossen. So häufte sich 1979 ein Schuldenberg an. Sie wollten den Preis von 1, 50 DM halten, um den ID für wenig Zahlungskräftige erschwinglich zu lassen. Sehr spät haben sie ihn deswegen auf 2, 50 DM erhöht und dachten noch, das sei für eine Übergangszeit. Um den Inhalt zu ändern, haben sie auch sehr lange gebraucht. Sie haben mehr Bilder gebracht, sorgfältige Lay-out gemacht, mehr lange Artikel, Schwerpunkthefte und gelernt, Artikel nicht zu drucken, weil sie früher den Anspruch hatten, alles abzudrucken, was ihnen geschickt wurde.

Die Redaktionsarbeit war durch die Jahre dazu verkümmert, daß alles abgedruckt wurde. Es wurden sehr viel Berichte geschickt, und es war schon viel Arbeit, sie durchzulesen, zu betiteln und druckfertig zu machen.

Von dieser passiven Rolle frustriert, und weil der ID das Geld für Lohn nicht aufbringen konnte und wegen einiger persönlicher Gründe sprangen Leute ab. Es kam zur Arbeitsüberlastung dadurch und gleichzeitig stand neben der wöchentlichen Produktion ein neues Konzept zu erarbeiten. Und nicht nur das Konzept, sondern auch die Arbeitsweise mußte geändert werden, von der passiven zur aktiven Redaktion. (Die Briefberge bekommt jetzt die TAZ) Die Redaktion nimmt jetzt Kontakte zu Gruppen und Initiativen auf und plant länger, z.B. bei der Militarismus - Nummer. Es gibt eine Gruppe erst seit kurzem, die die Ökologie-Nachrichten bearbeitet. Das Profil des ID ist klarer geworden. Das ist eine Umgestaltung, die - neben der laufenden Arbeit - einige Zeit in Anspruch nimmt.

Das Selbstverständnis

Karl und Conrad haben die Existenzberechtigung des ID so begründet: Der ID ist eine überregionale Wochenzeitung, in dem anders berichtet wird als in den bürgerlichen und den meisten linken Zeitungen. Der ID hat keine fliegenden Journalisten, die Nachrichten mediengerecht oder gar im Sensationsstil aufmachen

Die andere Berichterstattung zeigt sich in den subjektiven Darstellungsformen. Wenn möglich, schreiben die Betroffenen selbst. Im Gegensatz zu Zeitungen im bürgerlichen Lager (auch zu den linken Medien z.B. bei der TAZ) steht bei den ID'lern der Alltag an erster Stelle.

Klar, Alltägliches ist nicht so gut verkäuflich wie Sensationen. Ist aber das Berichten darüber vergeblich ?

Die andere Berichterstattung zeigt sich in den subjektiven Darstellungsformen, sie läßt Reiseberichte, Berichte aus anderen Ländern mehr im Interesse und aus der Sicht der Beschriebenen erscheinen, als das traditionelle Analysen im gewohnten Stil zu transportieren vermögen. Dieser subjektive Ansatz erlaubt auch nicht geübten Schreibern, zu Wort und zur Selbstdarstellung zu kommen. Sicher beansprucht das den Leser mehr als das Konsumieren einer anderen Zeitung. Er muß sich bei vielen Artikeln auf den jeweiligen Stil, andere Ausdrucksweisen und für ihn vielleicht erst nach einem Kommunikationsprozeß verstehbaren Teil des Artikels einstellen. Ein hoher Anspruch ? Nein, sie wollen ja Kommunikation stiften, fördern. Sie wollen keine Zeitung bloß zum Konsumieren machen. Deswegen schreiben sie unter die meisten Artikel Kontaktadressen und es gibt relativ viele Reaktionen.

Was würden wir verlieren, wenn der ID einginge ?

Bezogen auf unterbliebene Nachrichten wenig. Aber er ist ein Korrektiv zur TAZ, in der viel verschlampt, verändert oder für national unbedeutend erklärt wird. Das erscheint dann gelegentlich im ID. Alternativzeitungen archivieren den ID, weil sie sich auf dessen Informationen eher verlassen können als auf TAZ-Meldungen, die von Redakteuren manchmal gändert und so verfälscht werden. Der ID druckt nie geändert, allenfalls gekürzt oder kommentiert.

Betroffenenberichte (auch spannende Berichte aus dem Alltag) gibt es nirgends so konsequent wie im ID.

Manche Jugendzentren, Hausbesetzer usw. abonnieren oft nur ein Exemplar, das von Dutzenden gelesen und diskutiert wird und ihnen Anre-

gungen gibt. Für sie ist er ein Kontakt nach außen, gehört er zu einer Bewegung.

121 Alternativzeitungen haben Austauschabos mit dem ID. Sie drukken Texte des ID, wie er von ihnen welche übernimmt, sie machen Treffen. Über den ID gibt es einen Zusammenhang.

Der ID verschickt 350 kostenlose Knastabos. In den Gefängnissen werden sie von vielen gelesen und diskutiert, ist Anknüpfpunkt für Gespräche und Kontakt nach draußen. Viele Reaktionen kommen aus den Gefängnissen.
Gerade Jugendzentren, Alternativzeitungen und Gefangene, für die der ID sehr wichtig ist, bringen ihm nichts ein. Das ist eines seiner größten Probleme, daß er lösen muß.

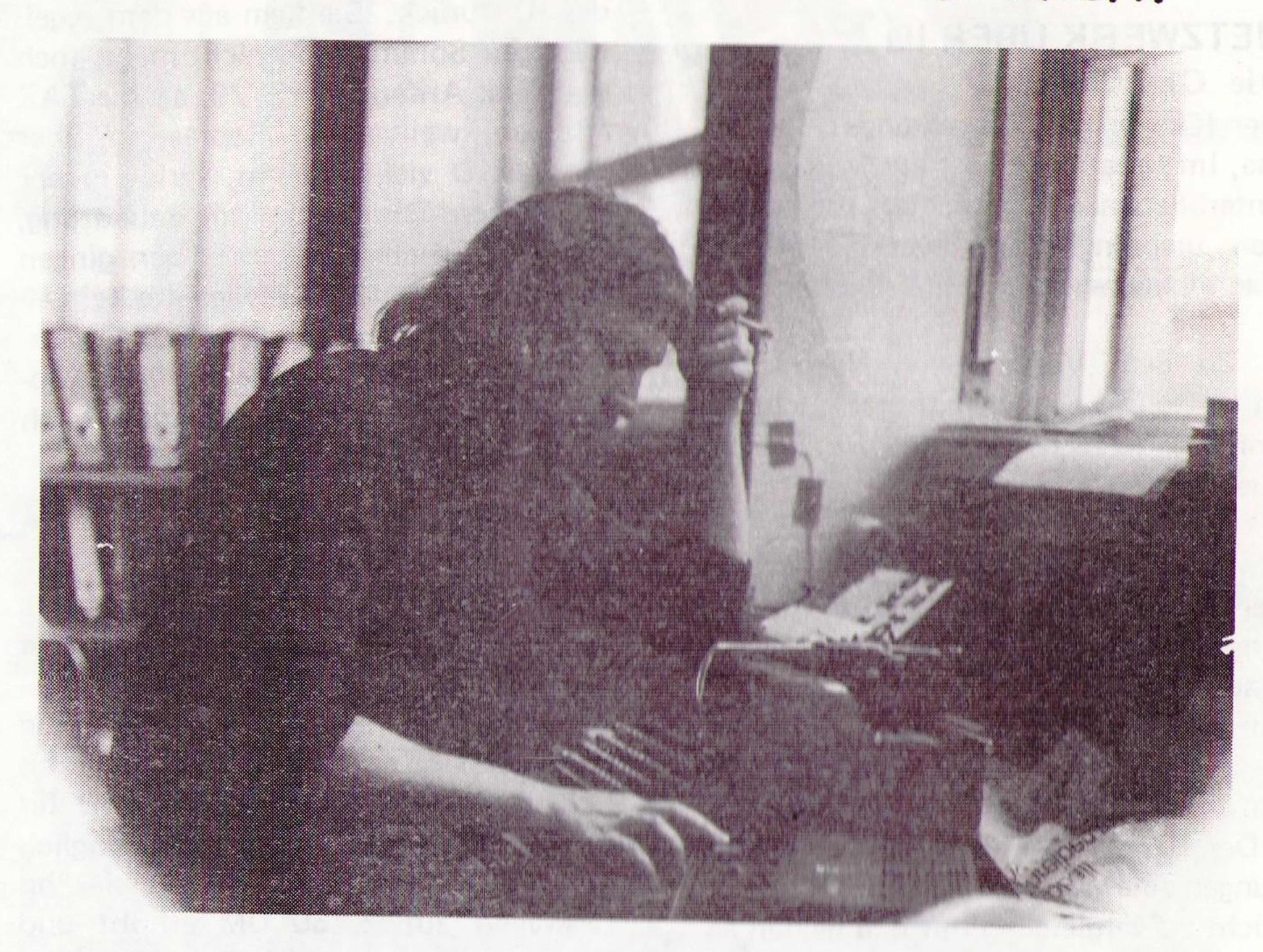
Was fehlt dem ID ?

Geld, klar.
eine ausreichende Auflage
Kontakte nach außen, zu Bewegungen, und der Bezug zu ihren Diskussionen
Geld für die Werbeaktion in Alternativzeitungen
für die aktive Redaktion mehr Leute, die bezahlt werden

Nachsatz

Wir haben diesen Text mit einigen ID'lern besprochen, ein bißchen geändert und den Eindruck gewonnen: Die ID-Redaktion hat die Krise überwunden und ist dabei, ein gutes neues Konzept zu entwickeln.

Bernward / Netzwerk





Aussichten für den ID (10. Januar/ 29. Juni)

Wir hatten im Oktober 1979 heftige Auseinandersetzungen über das neue Gesicht des ID. Die Debatte, die in den Nummern 303 - 305 geführt wurde, ging um Begriffe wie alternative Presseagentur oder Wochenmagazin, Betroffenenberichte oder Autorenartikel. Angeheizt wurde diese Debatte durch den Vorwurf, die neue 'Magazinrichtung' wolle ein 'pornographisches Satireblättchen' machen. Diejenigen, die am alten ID festhalten wollten, befürchteten, die Authenzität der Betroffenenberichte wäre in einem Magazin nicht mehr gegeben. Umgekehrt schwebte der Magazinfraktion eine thematische Ausweitung auf kulturelle Bereiche (Musik, Theater, Film), mehr satirische Kommentare, ein Mehr an bildlicher Gestaltung vor.

Soweit eine kurze Skizzierung der damaligen Situation. Auf dem Alternativzeitungstreffen im November 1979 stellte sich heraus, daß die Krise des ID beileibe nicht nur auf ihn beschränkt ist, sondern auch die anderen Alternativzeitungen mit dem alten Konzept von Leserzeitung und Betroffenenberichten Schwiereigkeiten haben. (vgl. ID 310)

Wir können heute nicht sagen, daß wir diese inhaltlichen Schwierigkeiten einfach überwunden haben. Aber einige andere Dinge haben sich innerhalb des ID's und am Blatt selbst verändert. Wir haben ein Stück weit an innerer Stabilität wiedergewonnen. Insgesamt gehen wir weg von kleinen Kurzartikeln mit reinem Nachrichtencharakter und wir bringen gerade dafür lieber wieder Hintergrundberichte — wobei wir weiterhin an Basisnähe und Betroffenenberichten festhalten wollen. Wir bringen mehr an Schwerpunktthemen (wie etwa Netzwerk, Antimilitarismus), wir legen weiterhin Wert darauf, aus Bereichen zu berichten, die trotz 'Tageszeitung' und Alternativpresse

sonst unterbleiben wie Knast und Psychiatrie.
('sozialer Abstieg des ID': die medienpolitische Benachteiligung der Betroffenen in diesen Bereichen ist so groß, daß sie auch von den linken Medien schließlich als 'Querulanten' ignoriert werden).

Ein paar weitere Dinge sollen ausführlicher mitgeteilt werden:

Mehr Initiativen für unbeliebte Kritik

Es ist auffallend, wie wenig lebenswichtige aktuelle Themen selbstkritisch diskutiert werden. Die TAZ als einzige nicht parteigebundene überregionale Tageszeitung der (radikalen, alternativen) Linken hat da keine Initiativfunktion entwickelt, jedenfalls keine mit Kontinuität. Es gibt viele Themen, deren Reflexion für uns alle zur Zeit unterbleibt.

Wir nennen hier nur: unser Verhältnis zu 'harten' Drogen und 'harten' Therapien, zur Sucht überhaupt; die neue Ausländerunterdrückung gegen Asylanten; die Kommerzialisierung der Alternativprojekte; der Kriegs - Widerstand.

Eine Tageszeitung stößt da wohl notwendig an Grenzen der Gestaltung, hier: Lesegewohnheiten, beide 'Autonomien' - Frankfurter wie Hamburger - kommen nur alle paar Monate, und sind dann zur aktuellen Diskussion wenig geeignet. Wenn sich Linke zur Zeit gegenüber derart wichtigen politischen Veränderungen wie der Schließung der Grenzen für Asylanten ratlos, hilflos, schweigend nicht-verhalten, hat das bestimmt auch mit diesem Mangel an einem Diskussionsforum, das Initiativen ergreift, zu tun. Der ID, als Wochenzeitung, kann diesem Mangel ein Stück weit abhelfen. Vorrausetzung dafür ist die Kombination von Erfahrungsberichten ('neu definierte Ereignisse' siehe Diskussion TAZ - ID , in der TAZ vom 6. Juni) und kontroversen Analysen, —wobei wir uns unter Analysen nicht abstrakte Doktorarbeiten vorstellen, sondern Reflexion der Beteiligten.

Die Anti-Militarismusnummer (ID 338) war ein Schritt in diese Richtung; andere Schwerpunktnummern z.B. über 'alternative Ökonomie' sind geplant.



Die Orientierung an ökologischen *Grundvorstellungen* soll verstärkt eine durchgängige Fragestellung - die sich durchzieht vom Kriegs–Widerstand über die Medienkritik bis zur Entstädterungsdebatte - der ID-Redaktion sein.

Widerstand gegen imperialistische Kriege um Rohstoffmärkte bedeutet z.B., daß wir die Notwendigkeit der Nutzung heimischer Energiequellen verstärkt fordern und unsere Aufmerksamkeit der durch die Industrie verdrängten Landwirtschaft widmen. 'Ökologisch' ist selbstverständlich nicht auf Umweltschutz beschränkt, sondern bedeutet auch Konzepte der Freiheit, bedeutet eine spezifische Fragestellung, was uns hilft unmittelbare Zusammenhänge zu begreifen und positiv zu bestimmen.

Wir werden versuchen, die Diskussionen auf diese Frage zuzuspitzen, sei es durch eigene Kritik oder durch die Auswahl kontroverser Artikel.Eine Hoffnung von uns ist ,daß die ökologische Orientierung auch nach 'innen', in den ID-Alltag hinein, ihre Gültigkeit haben wird. Also, keine Ökologie-Papiertiger, sondern Arbeitsstrukturen und -bedingungen möchten wir haben, in denen wir uns mit unserer Umwelt (Briefeschreiber und Leser) sensibler umgehen können.

Kritik der Betroffenenberichte - weil wir sie wollen

Daß in den Köpfen vieler Schreiber von Betroffenen-Berichten, Public-Relations-Agenturen oder Presseämter hausen, ist uns so wenig entgangen wie den Kritikern des Betroffenen-Konzeptes. Wir wollen daraus nicht den Schluß ziehen, daß journalistische Berichte (im Sinne von Stellvertreter-Berichten) besser wären (sicher, das kommt vor - weil sie manchmal ihre Subjektivität reinnehmen, so manche Betroffene sie draußen lassen). Der mühsame aber richtige Weg ist für uns, daß wir solche Betroffenen, die taktisch-glatte Pressekommuniques oder 'Kommandomeldungen' voller Propagandalügen und Selbstzensur formulieren, solange kritisieren - bei individuellen Kontakten und auch öffentlich im ID - , bis sie zu einer Berichterstattung übergehen, in denen die Lebens- und Gruppengeschichte der Betroffenen, die Widersprüche ihrer Diskussion, deutlich werden. Wir geben einfach keine Ruhe, bis alle Betroffenenberichte 'inoffiziell' sind (auch und gerade wenn sie Gruppenäußerungen darstellen). Und dies nicht,weil es uns so dann besser gefällt, sondern um Diskussionen zu initieren, müssen wir auch die Formen der Kommunikation bewußt fördern, die Diskussionen erst überhaupt möglich machen. Wenn jemand seine individuelle Geschichte samt gesellschaftlicher Erfahrungen schon vorneherein in Klischees preßt, sagt er nichts neues, bestätigt oder verneint allgemein bekanntes, anstatt Gedanken anzuregen. Diskussionen finden auch deshalb zu wenig statt, weil wir seit Jahren schon alles zu wissen glauben. Positionen für und wider sind bekannt. Aber wir wollen gerade dies zum Bröckeln bringen, diese Sicherheiten, die keine sind. Wir wollen Lust machen um die tausendmal gesehene 'Alltäglichkeit' neu zu entdecken, um daraus Kraft zu schöpfen, Zusammenhänge neu zu knüpfen (z.B. Frühling der Eingesperrten, siehe ID 334, 335, 336).

Wir wollen den Durchbruch zu einer aktiven Redaktion!

Und es soll bedeuten, daß wir von unserer eigenen inhaltlichen Diskussion her notwendige Gespräche initieren können, daß wir öfters Leute, Gruppen ansprechen und die Fragestellung ihrer Berichte mitdiskutieren, die eingefahrenen politischen Raster hinterfragen.

Dazu müssen wir einiges an unserer bisherigen Arbeitsweise (passive Redaktion) ändern. Dies fällt uns nicht leicht, aber wir sind auf dem Weg dorthin.

Überregionale Stimmen der Alternativpresse

Viele unserer neuen Themen werden etwa gleichzeitig in verschiedenen regionalen Alternativzeitungen angesprochen, dort spiegelt sich vielleicht am ehesten die Diskussion 'links unten' wieder.

Im ID sollen diese Diskussionen weiterhin und stärker als bisher aufgenommen werden, und zwar nicht nur durch Übernahme einzelner Artikel (so begann z.B. die Bhagwan -Diskussion im ID) sondern auch durch Konfrontationen (z.B. Berliner 'Zitty' und Münchner 'Blatt' zum Thema 'Ausländer raus' — ID 335/336) und sowas wie Pressespiegel. Darin soll sich zeigen, daß die überregionale Zeitung ID sich in vielen regionalen Alternativzeitungen als 'verwurzelt' begreift.

Wir stellen keine Wort-Objekte her,
keine Dosen, keine Schmuckkästen,
kein ' Buch' (bzw. keine 'Zeitung'/ID).
Sondern wir schaffen Wege, in Bewegungen.(...)
(Helene Cixous:
Weiblichkeit in Schrift)

Wie gehts uns denn ?

Den Großteil unserer Schulden von letztem Jahr haben wir abgetragen.
Verbliebene Schulden;

3 000 DM Druckladen, zahlbar Anfang Herbst '80 oder Teilzahlung während des Sommers

2 000 DM Löhne für Setzarbeiten (aha, d. Setzer), zahlbar möglichst gestern

2 000 DM Rest eines Darlehens eines ID-Machers, zahlbar ab Herbst '80 in Raten

4 035 DM Steuerberater, zahlbar ab sofort in Raten, mindestens 3 000 DM bis Jahresende

2 500 DM (circa) kurzfristige Verbindlichkeiten an Finanzamt und Versicherung

13 535 DM

Dagegen stehen (siehe besondere Aufstellung) Forderungen an Buchläden und Einzelabonennten, Die runde Zahl deswegen, weil 1. die Rechenfehler unseres verdammten Computers abgezogen werden müssen, und 2. erfahrungsgemäß auch linke Buchläden eingehen wie die Fliegen oder nicht bezahlen können.

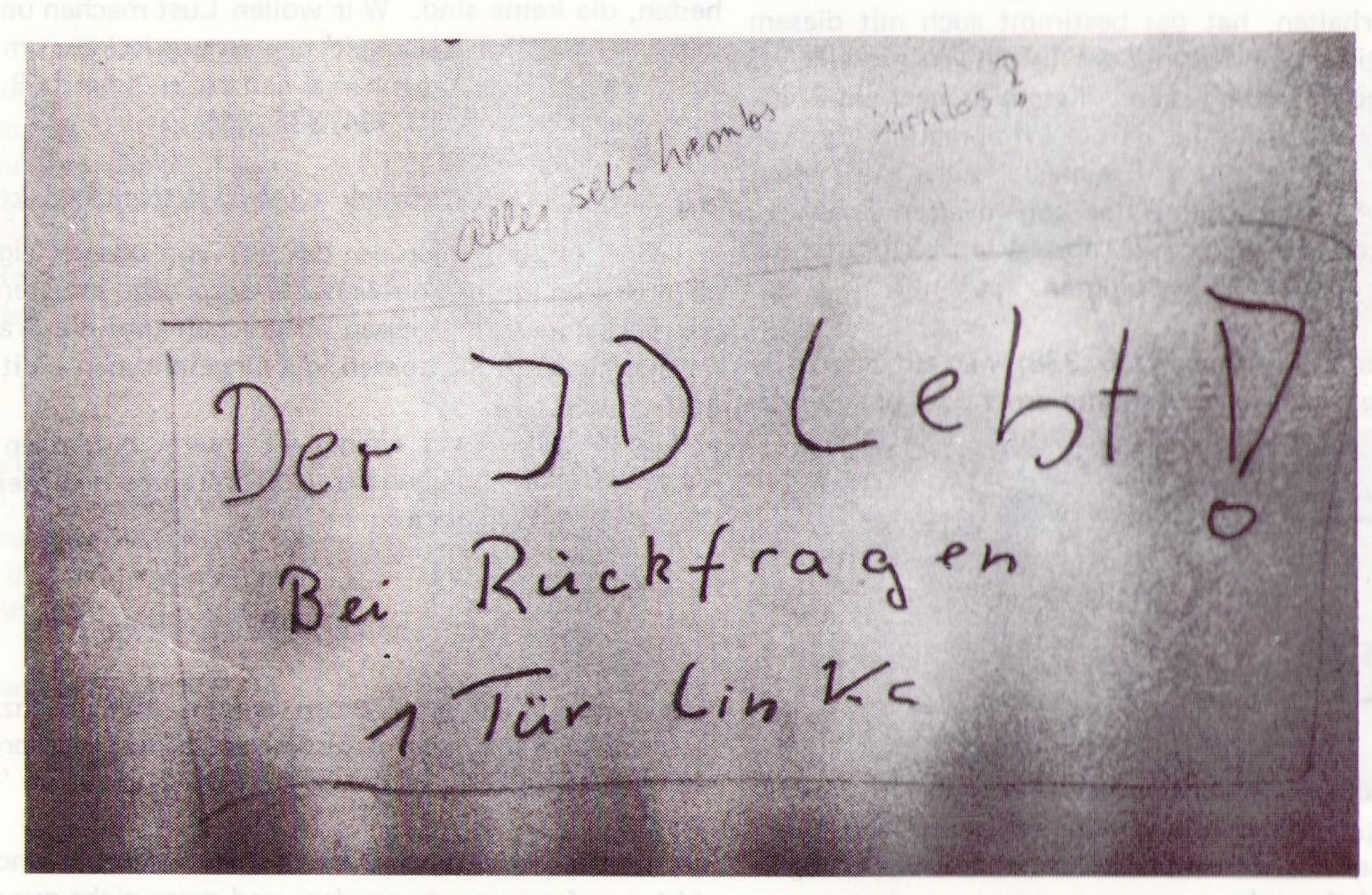
Bei Rechnungsaktionen, d.h. bei intensivem Nachhaken bei Großschuldnern wird etwa 1/3 der Rechnungssumme innerhalb von vier Wochen bezahlt. Soll heißen: die 40 000 DM lesen sich gut, lassen sich aber nur schwer eintreiben.

Also unsere finanzielle Situation ist zwar nicht rosig (wir sind an der Grenze, an der wir die monatlichen Kosten erwirtschaften), aber nicht so katastrophal wie am Anfang des Jahres. Höhere Auflage ist noch immer ein Wunsch von uns.

Zur Realisierung unseres redaktionellen Konzeptes und überhaupt, um den ID weitermachen zu können brauchen wir mehr Leute in der Redaktion (z.Zt. zwei 'feste' Menschen) , die jede Woche den ID zusammenbasteln.

Vom Netzwerk Rhein/Main haben wir eine feste Zusage über 5 000 DM erhalten, mit denen wir ab September die Redaktion um zwei weitere 'feste' Menschen erweitern und sie für 3 Monate finanzieren wollen.

P.S. 'Und war es leid, Trauben zu suchen in der Wüste, und Blumen im Eisfeld' (Hölderlin)
(Wir machen weiter - d. Setzer)



VON DER NOTWENDIGKEIT DES MOTZERS

Ravensburg, 21.7.80

Das es neben dem ID noch andere Zeitungen gibt, ist eine Binsenwahrheit. Werfen wir also einen Blick über unser Redaktionskörbchen.

Der „Motzer" erscheint in der oberschwäbischen Provinz. Sein Untertitel – A oberschwäbisches Blättle, en dem jede schreiba ka ond soll, was se will – ozensiert! – gibt an, wofür der ID versucht, seit Jahren zu stehen. Doch welche Zukunft bietet der „Medienmarkt" jenseits von Camel-Anzeigen und Zweifarbendruck? Ein Mensch vom „Motzer" schreibt:

Da ein Bad Schussenrieder Gemeinderat meinte, der Motzer sei nicht mehr von Nöten, und ich ihm sehr heftig widersprach, bin ich nun in der mißlichen Lage, ein Blödöjee zu schreiben.

Der Motzer ist eine unzensierte Leserzeitung für Oberschwaben, wo jeder schreiben kann, was er woll. Aus dieser schlichten Feststellung auf dem Titel ergibt sich auch schon das große vermeintliche (?) Manko des Motzers. Er hat keine eigene politische Meinung, die er „verkündet", für die er eintritt. Er kann von daher auch keine Organisation (Partei, BI, freie Gruppe o.ä.) sein, sondern nur ein Medium, in dem diese diversen Organisationen und Individuen ihre Meinung kundtun. Der Motzer ist nur ein Diskussionsforum! Dies führt nun auch dazu, daß der Inhalt unterschiedlicher Qualität ist. Mal ist er langweilig, mal wahnsinnig interessant und informativ.

Also, der Motzer stellt keine eigene Initiative dar, sondern wird von seinen Lesern gemacht, wenn auch die organisierte Form von Leserkreisen inzwischen am Arsch sein dürfte. So machen dann verschiedene Leute verschiedenen Couleurs den Motzer technisch, das Layout, Organisation. Z.B. Gemeinderäte, Unternehmer, Linke, Grüne, Jugendliche und viele Einzelkämpfer. Die Meinungen der schreibenden Leser sind noch viel umfassender und die der Weiterverkäufer nicht faßbar.

Es gibt quasi keine Motzermacher. Als Beispiel möchte ich hier das U & D 79 anführen, bei dem der Motzerstand von den Schussenriedern gemacht wurde, die eine eigene Motzergeschichte haben. Ich will damit sagen, daß die meisten Motzer keine Motzeridentität haben, sondern diese in einer eigenen politischen Arbeit finden.

Der Motzer war ein JUZ-Blättle in Schussenried, wurde dann durch den JUZ-Kampf bekannt. Durch die nun stetig steigende Verbreitung des Motzers wurde die Provinz vernetzt. Dadurch wurden viele Kontakte geknüpft und Strukturen aufgebaut, die sich heute in den JUZ-Regionalverbänden, dem U & D 79 und dem Okzitanien-Weinverteiler zeigen. Es gäbe noch mehr Beispiele. Die Provinz wurde kleiner, die eigene politische Isolation durchbrochen.

Heute bestehen mehr oder weniger enge persönliche Kontakte vom Bodensee bis nach Biberach und von Biberach bis nach Sigmaringen oder so ähnlich. Es wurde lebenswert in der Provinz zu bleiben. Dazu kam (oder etwa dadurch) das Entstehen von immer mehr Provinzprojekten, die nicht nur für uns Linke wichtig sind. Von Kneipen, Läden, Initiativen bis zu Z wie Zeitungen.

Ossi meint, daß diese Situation den Motzer überflüssig macht, da nun der Informationsfluß fließt. Der Motzer HAT die Strukturen geschaffen UND er HÄLT sie aufrecht. Ich glaube, daß, wenn der Motzer morgen nicht mehr erscheinen würde, sämtliche Kontakte zusammenbrechen würden. Nicht meine eigenen, doch die derjenigen, die bis zu 10 Jahren jünger sind als ich, die die Provinzgeschichte nicht 5 Jahre mitgestaltet haben. Da wir nicht zur Elite werden wollen, die sich auskennt, ist der Motzer immer noch das Medium, um die Informationen an alle, die sie haben wollen, weiterzugeben. Und selbst ich beziehe einen Großteil meiner Informationen immer noch aus bzw. über den Motzer. Z.B. habe ich von der Kirchenbesetzung in RV einen Tag vorher erfahren, das war sicherlich ein Zufall, der jedoch nie eingetreten wäre, wenn es den Motzer nicht gegeben hätte (der Rest ist Schweigen für den V-Mann).

Nehmen wir mal den Ernstfall an. Den Ernstfall konkreter Widerstandsaktionen gegen diesen Staat, wenn dieser mal einen Krieg vom Zaune bricht (liebe Clara, klar machen das die Konzerne und Kapitalisten durch ihren Handlanger Staat).
Dann wäre der Motzer am Arsch und die Widerstandsaktionen laufen aufgrund der persönlichen Kontakte. Ich behaupte nun, daß diese Kontakte versiegen würden, wenn es den Motzer morgen nicht mehr gäbe. Die Möglichkeiten des organisierten Widerstandes wären kaputt, zumindest kleiner.

Für viele ist der Motzer nur ein alternatives Anarcho-Sponti-Szene-Blättle, für mich ist der Motzer jedoch ein Stück KONKRETER WIDERSTAND.

Ossie hat Recht, wenn er meint, daß es immer mehr neue Zeitungen neuer Qualität gibt (Schussenblättle, Schelle), die dem Motzer den Rang ablaufen. Es stimmt, der Motzer kann keine Ortszeitung ersetzen, das war (z.B. für Kressbronn) nie realisierbar, doch war der Motzer sicher oft der Initiator für neue. Auch das muß man sehen. Der Motzer hat oft die Funktion eines Pressedienstes für die diversen Ortsblättle.

Der Motzer hat eine Perspektive

laut Treffen jedoch nur iene technisch-organisatorische. Hat er jedoch auch eine politische? Sicherlich nicht darin, daß er sich verselbständigt, mit einer eigenen politischen Ansicht, wie öfters gefordert wird (zu wenig Zoff im Motzer, zu lasch, oder zu szenenhaftig, zu anarchisch). In irgendeinem Dogma lauert das unrühmliche Ende des Motzers.

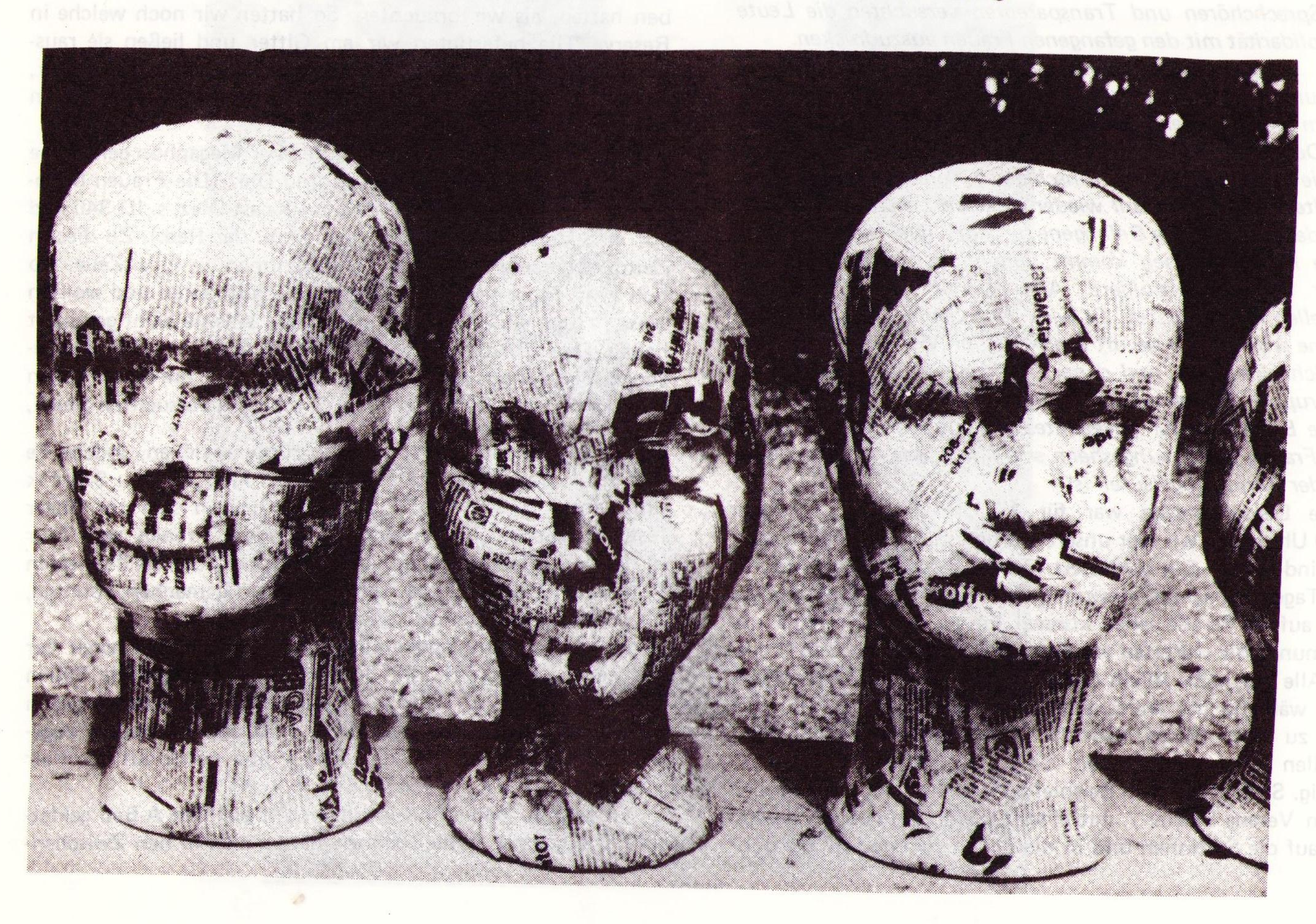
Der Motzer dürfte meines Erachtens auf jeden Fall die Funktion haben, die Kontakte der Initiativen zu vertiefen und zu vervielfältigen, und das tut er durch die Vielfalt der Informationen, durch seine Eigenschaft als Leserzeitung.

Die Zukunft des Motzers liegt also darin, daß er das, was er bisher gemacht hat, weitermacht! Auf daß die Provinz noch bunter und lebendiger wird!

Der Motzer wird ein rühmliches Ende finden, wenn die Provinz für uns zu eng wird, wenn die „alternativen" Ortsblätter sich Konkurrenz machen, wenn es in Meckenbeuren drei Latein-Amerika-Komitees gibt, wenn der Ortsvorsteher von Gurlesbach ein linker Ökologist ist, dann wenn die geliebte gefürchtete Revolution losgeht.

Kressy, das Ungeheuer vom Bodensee

Kontakt: Motzer – Leserzeitung für Oberschwaben, Postfach 1163, 7980 Ravensburg.





„ALLE FRAUEN WAREN VOLL IN ACTION. . ."

Frankfurt, 15.7.80

Am Samstag, den 5. Juli, demonstrierten ca. 60 Leute vor dem Frauenknast in Frankfurt-Preungesheim. Mit Megaphonen, Sprechchören und Transparenten versuchten die Leute ihre Solidarität mit den gefangenen Frauen auszudrücken.

Konkreter Anlaß der Aktion sind die geplanten Haftverschärfungen in Preungesheim: Die Zeit des Nachteinschlusses soll um zwei Stunden vorverlegt werden, von 21 Uhr auf 18.30 Uhr. Den Freizeitgruppen wird von der Anstaltsleitung gesagt, daß sie trotz des frühen Einschlusses weiterbestehen sollen. Das alte Punktsystem soll wieder eingeführt werden. Das würde bedeuten, daß jede Gefangene nur noch über eine Warteliste in die Freizeitgruppen kommt, und nicht wie bisher relativ locker und unkontrolliert. Alles würde dann über einen offiziellen Antrag laufen. Es wird dann beurteilt, wie eine Gefangene arbeitet, ob sie oft krank ist, ihr Verhalten gegenüber den Schließerinnen, und danach wird entschieden, ob sie an der Gruppen teilnehmen darf. Das bedeutet, daß Gruppenteilnahme Belohnung für angepaßtes Verhalten ist. Einige gefangene Frauen aus Preungesheim schreiben, was bei ihnen während der Aktion abgelaufen ist:

Die Demonstration war für 15 Uhr angesetzt, bis um 14.30 Uhr haben wir hier unsere Vorbereitungen abgeschlossen und sind auf die B-4 geklettert (das ist verboten und wird mit drei Tagen Einschluß bestraft), da wir von unserer Station nicht auf die Straße sehen können. Es war eine sehr gespannte Stimmung. Wir warteten am Fenster auf die Leute von draussen. Alle warteten. Allein das zu wissen, war ein gutes Gefühl. Noch während des Wartens, als die Leute von draußen noch nicht zu sehen waren, kam die Böhm (die ist hier berüchtigt bei allen gefangenen Frauen. Sie ist für Sicherheitsfragen zuständig. So filzt sie zum Beispiel auch 4mal die Woche die Zelle von Verena Becker.), mit einer anderen Schließerin zusammen auf die Stationen und in die Zellen rein und riß die Bettlaken, die schon an den Zellengittern befestigt waren, ab. Sie trieb die Frauen, die auf anderen Stationen liegen, von der Station. Wir waren gerade wieder auf unserer Station, da hörten wir, daß die Leute von draußen an der Mauer waren. Wir sind dann sofort wieder hochgerannt. Vor den Augen der Schließerinnen sprangen wir einfach wieder über die Geländer. Gut war, daß wir mehr Bettlaken mit Parolen beschrieben hatten, als wir brauchten. So hatten wir noch welche in Reserve. Die befestigten wir am Gitter und ließen sie raushängen. Jetzt fühlten wir uns auch gleich sicher und stärker, da auch die Leute von draußen da waren. Alle Frauen waren voll in Action.

Von draußen gaben uns die Leute über Megaphon gerade die letzten Informationen aus Mainz und Diez (Die Frauen beziehen sich auf die Dachbesteigung im Knast Diez, s. ID 340 und auf eine Veranstaltung in Mainz, Anm. der Red.). Zu diesem Zeitpunkt kamen mehrere Schließerinnen in eine Zelle, wo sich zwei Frauen von der Station B-2 aufhielten und wollten diese Frauen vom Fenster runterholen. Was sie nicht geschafft haben. Darauf haben sie die Zelle zugeschlossen und sind abgezogen. Sie wollten ein Rollkommando holen, um diese Frauen von der Station B-4 zu zerren. Die Bullen versuchten gleich, die beiden Frauen vom Fenster runterzuziehen, indem sie die Beine der Frauen griffen. Dann zogen sie den Schrank unter ihren Füßen weg. Die Frauen hielten sich am Gitter fest. Inzwischen hatten sich die anderen Frauen vom Flur in die Zelle hineingedrängt. Ihnen war klar, daß sie die beiden Frauen am Fenster jetzt nicht mehr fertig machen konnten, ohne die ganze Situation zu eskalieren.

So wurde ein Kompromiß geschlossen. Die Frauen der B-2 gehen selbst auf ihre Stationen zurück, und die Bullen ziehen ab. Die Böhm und andere Schließerinnen haben gleich darauf alle Zellen der B-4, die zur Straße rausliegen, zugeschlossen. Die Frauen in den Zellen sind zuvor auf den Flur gegangen.

Kurze Zeit später sind wir dann alle auf den A-Bau geklettert. Die ganzen Schließerinnen hatten sich in den Zwischen-

zeit zurückgezogen und in der Zentrale versammelt. Sie haben auch die ganze Zeit nicht mehr gewagt, einzugreifen. Klar war, jeder Funke, jede Provokation der Bullen hätte den Bau hier zur Explosion gebracht.

Auf dem Weg zum A-Bau trafen wir die Frauen von der Jugendstation, die auch geklettert sind, um von der Demonstration was mitzubekommen, was zu sehen. Selbst die Jugend, die sonst ziemlich getrennt vom übrigen Bau gehalten wird, war nicht mehr auf ihrer Station zuhalten. Wir sagten ihnen, um was es geht und was bisher abgelaufen ist.

Auf der A-4 angekommen, begegneten wir aufgeregten Frauen mit lächelnden Gesichern. Das ist ziemlich ungewöhnlich für diese Station, da diese Station allgemein als „Rentnerstation" bekannt ist.

inzwischen war die anfängliche Unsicherheit, sowohl von den Leuten draußen, wie von den Frauen drinnen, verschwunden. Hier war die Stimmung auf dem Höhepunkt. Wir brüllten gemeinsam mit den Leuten von draußen Parolen, und schlugen Töpfe gegen die Gitter. Auch draußen veranstalteten die Leute einen Mordskrach mit ihren „Instrumenten". Sie riefen uns zu, daß sie unseren gemeinsamen Kampf unterstützen wollten. Von allen Seiten wurde gebrüllt: „Gemeinsam sind wir stark." Später sprach eine ältere Frau durch das Megaphon. Sie sagte, leistet Widerstand, wenn sie die Verschärfungen durchziehen wollen. Alle Frauen waren begeistert. Als die Leute draußen abzogen, riefen sie uns noch zu, daß sie uns weiterhin in unserem Kampf gegen die Verschärfungen unterstützen wollen.

Die Frauen hier waren unheimlich stolz, daß sich die Leute draußen auf dem Dach vor der Mauer eine 3/4Stunde gehalten haben.

Wir riefen dann aus dem Fenster noch eine Weile weiter: „Frauen raus — Bullen rein" und „Frauen gemeinsam sind stark". Auch die Jugend war noch bis auf ihre Station zu hören. Der ganze Bau war wie ein Hexenkessel.

Die B-3 — auf der Verena Becker liegt — ist als einzige mit Gittern so zugebaut, daß kein Klettern auf andere Stationen möglich ist. Die Stationsschließerin, die eigentlich permanent im Glaskasten sitzen muß, hat Schiß bekommen und sich außerhalb der Station hinter das verschlossene Gitter zurückgezogen.

Ein paar Stunden später brach Feuer auf dem C-Bau aus. Die Frauen der anderen Stationen stiegen wieder, immer noch angetörnt, einfach über die Gitter und statt Panik war eine wahnsinnig gute Stimmung zu spüren. Jeder lachte. Der Feuerlöscher wurde herausgeholt. Der Schlauch reicht bis zur Mitte der Station, das heißt, bis zum Glaskasten. Alle haben gelacht, als der Feuerlöscher dann nicht mehr ausging und eine Gefangene die Schließerin damit bespritzte.

Kontakt über Tel. 06121/ 52 03 33.



Die "Demonstration aller Unzufriedenen" zeigt eigentlich, was tatsächlich in Zürich los ist. Der Kampf ums Jugendhaus ist Auslöser und konkretes Ziel, aber es geht um viel mehr: "Alles frei macht der Mai, haben wir uns gedacht, als wir der ganzen Modeschickeria- und Bankenwelt, Manager- und Computerklicke klarmachten, daß wir noch da sind und unsere Zähne zeigten. Den Multikonzernen und ihren Banken, ihrer Kultur und ihrem Sprachrohr NZZ genügt es nicht, billige Wohnungen abzureißen, Autobahnen durch unsere Wohnquartiere zu bauen, unsere Stadt mit Glas- und Betonpalästen zu versauen – nein, sie wollen RUHE im LAND! Was wir dem entgegensetzen wollen, sind UNSERE Bedürfnisse und SELBSTBESTIMMUNG auf ALLEN EBENEN: Unsere Kraft und unsere Fantasie – unsere Kollektivität gehört uns. Deshalb werden wir am Samstag auf der Straße sein. Aufzeigen, daß wir noch LEBEN und die Schweinekultur, bei der wir nichts verloren haben, zur Verantwortung ziehen. WER UNS ZERSTÖREN WILL, ERNTET PFLASTER-STEINE: Gegen Multis und ihre Schickeria-Konsumkultur, Versicherungen und Banken." (Aus einem Flugi zur 'Demo aller Unzufriedenen' vom 21.6.)-Pflasterstrand Nr. 84

„UND IHR, IHR ACHTUNDSECHZIGER, DIE ZU FEIG GEWESEN SEID UND AUFGEHÖRT HABT..."

Zürich, 04.07.1980

Ein "Achtundsechziger", einer der vor zwölf Jahren in der Jugend- und Studentenbewegung in der Schweiz mitgemischt hat, setzt sich kritisch mit der Haltung der "Achtundsechzigergeneration" gegenüber der heutigen Züricher Jugendbewegung auseinander, die in der letzten Zeit durch handfeste Auseinandersetzungen um ein Jugendzentrum über Landesgrenzen hinaus von sich reden machte. Angesichts der 'Not und Pein', die manchen hiesigen "Achtundsechziger" über schwarze Blöcke und ähnliches befällt, kann man eigentlich davon ausgehen, daß die Gedanken des Schweizer Kollegen auch für uns interressant sind. Wir entnehmen den Artikel dem Züricher 'Zeitdienst':

Ich möchte ein paar unstrukturierte Bemerkungen zu dem notieren, was uns an der Zürcher Bewegung unruhig macht: zum "Strukturierungsproblem". Und mit 'uns' meine ich, so ungefähr: einige Linke jenseits der Dreißigerschwelle. Einige Linke, die noch keine Karriere gemacht haben und auch keine machen wollen: und doch schon so aussehen, als wären sie in der Maschine verschwunden, wenn der Blick der Bewegung auf sie fällt. Ich meine uns, denen an der großen Demonstration die Spitze galt: 'Und Ihr, Ihr Achtundsechziger, die zu feig gewesen sind und aufgehört habt, kommt mit: jetzt könnt Ihr weitermachen.' Und mit dem 'Strukturierungsproblem' meine ich: daß uns das Gefühl, der Gedanke, der kritische Gedanke beschleicht die Bewegung solle jetzt langsam anfangen, konkrete Ziele auszubuchstabieren. Sie solle jetzt anfangen zu sagen was sie will - und zwar so, daß sichtbar wird auf welchen Wegen sie was für Ziele erreichen will. Wir wollen das Gefühl etwas untersuchen.

Die Antwort ist schon erteilt. Im 'Stilett' (diesmal Organ der aufgehenden Drachensaat) vom Juni/Juli gleich neben einer Zeichnung mit dem Text "en heissä summer - aber subito", steht zu lesen:"Es mag ja sinnlos sein, Steine zu werfen , aber hört endlich auf, sinnvoll zu sein, denn sinnvoll ist ein Wort der Anderen. Es ist in *ihrem* Sinn, wenn wir schweigen, es ist *ihre* Ordnung, der wir zu gehorchen haben, sie verteidigen *ihre* Gesellschaft mit Gas --- *Wir* haben damit nichts zu tun. Handelt nur nach dem Gefühl". Und der Hugo Büttler (Neue Zürcher Zeitung) in unserem Kopf wispert: "Gewalt als ästhetischer Genuß ...... Die Welt der Schwarzen, eine schwarze Welt ist hier am Werk ...... (NZZ zitiert nach 'Stilett') Nur der Hugo Bütler? "Handelt nur noch nach dem Gefühl" - da rastet bei uns bald einmal das Verdammungswort ein, das Äusserste:'das ist doch faschistoid'.

Und darüber erschrecken wir, zu Recht. Wir erschrecken und suchen uns andere Wörter, ein anderes Wort. Wir passen auf uns auf, und wir versuchen nicht zu vergessen, auf welcher Seite die stehen, zu denen wir um keinen Preis gehören möchten: zu unserem Schrecken möchten wir nicht unsere Wörter geben. Aber das heißt offensichtlich noch lange nicht, daß wir den Büttler in unserem Kopf zum Schweigen gebracht hätten. "Handelt nur nach dem Gefühl" – können wir damit ins Reine kommen?

Bleiben wir einmal bei Achtundsechzig. Es ist freilich und unzweifelhaft richtig, daß Achtundsechzig ein Jahr der linken Bewegung war. Will sagen: daß wir den Zorn, der uns auf die Strasse trieb, in eine linke Form brachten. Wir Achtundsechziger, die Achtundsechziger, die sich zu Wort meldeten, waren Akademiker, Theoretiker, Begründungsspezialisten, Erkenntnisbeflissene. Hans - Dieter Dürr zitiert irgendwo einen Linken, der zu ihm sagte: "Weißt du, wir Linken müssen viel klüger sein als die Rechten.", und nach dieser Regel haben wir Achtundsechziger gelebt. Das war unser Kampffeld, das waren die Wörter und wir haben uns in ihnen besser ausgekannt als die Rechten. (Noch ein Einschub: wenn es darum ging, die Kohlen aus dem Feuer zu holen, dann ließen wir die Nichtakademiker vor.

Wer erinnert sich nicht, als Hells Angel Tino vor dem Globus einige Leute den Fängen der Polizei entriß?) Und wir wollten uns auch besser auskennen, unsere Stärke war der Theorievorsprung.

Die Katastrophe der 68-er Bewegung gründet darin, daß die Theorie, die sich für unsere Gefühle fand, das richtige nicht leistete, und dafür das Falsche möglich machte. Das Richtige nicht leistete, gut, wir hatten Begriffe zu unseren Gefühlen, aber die beiden wollten nicht verschmelzen.Das System war zäher und zähflüssiger , als wir eine kurze Zeit uns glauben machten. Und wir waren zäher und zähflüssiger, als wir gehofft hatten. Die Theorien mit den wir umzugehen wußten, bröckelten an allen Ecken und Enden.

Gut wir hatten unsere Theorien, aber wenn wir auf die Straße gingen, und uns umsahen, wenn wir in unseren Zimmern saßen und ins Leere starrten, wenn wir beieinander sassen und uns verletzten: was halfen uns jetzt, wo es wehtat, die Ableitungen?

Besserwisser

Das Falsche möglich machte: — ich sags mal überspitzt: Wir Achtundsechziger waren Besserwisser. Wir hatten den Durchblick, wir waren viel klüger, ja wirklich. Entsprechend wo wir uns politisch zur Geltung bringen konnten, wo wir wenigstens stückweise Reformen in Gang bringen konnten, neigten wir zum Verwalten ; zum Belehren, zum Aufklären. (Es gibt, wenn man will, die Aufklärung, die Selbstaufklärung. Aufklärung läuft, wo der eine, der drauskommt, den anderen die nicht drauskommen, erklärt was für sie gut ist. Selbstaufklärung läuft, wo wir miteinander nicht drauskommen und gemeinsam klarzukommen versuchen. Wir 68 er wollten Selbstaufklärung suchen, aber es wurde immer Aufklärung draus.)
Wir brauchen nicht darüber zu richten, ob wir wirklich klüger sind, klüger waren. Das Problem liegt anderswo: die politischen Systeme innerhalb deren wir ein bißchen Bewegung zu bringen versucht haben, sind ganz gut eingerichtet, Aufklärung anzunehmen und zu verwerten. Sie leben davon. Sie leben davon, daß sie aus Menschen Verwaltungsgegenstände machen. Sie leben davon, daß die von ihnen kontrollierten Bürger aufgeklärt werden: darüber aufgeklärt werden, wie sie sich am Besten verwaltungsgerecht benehmen. Sie leben davon, daß irgendwo ein Spezialist sitzt, der für jeden Problemfall weiß,was gut für ihn ist. Der Problemfall — das ist die unerschütterliche Grundvorraussetzung — weiß es nämlich nicht. Man nennt das Wohlfahrtsstaat, hinter seinen Fassaden scheffelt — da hat die sozialistische Analyse ihre Wahrheit nicht verloren — eine kleine radikale Minderheit Macht und Profit, und an der Front strukturieren wir Aufklärer die Probleme aller Minderheiten, die zusammen eine überwältigende Mehrheit ausmachen würden, kämen sie nur zusammen. Daß sie es nicht tun, dafür sorgen nicht nur die Machthaber, ihre Polizei, ihre Justiz und ihre Fabriken, sondern auch, so wenig wir es möchten, wir Aufklärungbeflissenen, wir Begriffsspezialisten, wir Experten.

Wollten wir das so? Nein, bestimmt nicht, und wir wollen es noch immer nicht. Passen unsere Gefühle auf unsere Theorien und beides auf unsere Politik ? Nein bestimmt nicht, und darüber sind wir noch immer unglücklich. Aber es ist ein Unglück auf Raten, ein Unglück mit dem wir leben können. Es bedrängt uns nicht so sehr, nicht dauernd. Und da, plötzlich bricht sich der Zorn Bahn, und meldet Wünsche,die wir doch auch hatten (oder haben.....), als Forderungen an. Sagt: Was ist schlimmer, ein Pflasterstein oder zehn Jahre Valium? Und wir zucken zusammen, finden die Fragen irgendwie richtig, den Zorn irgenwie legitim, keine Frage, aber die Strukturierung, wo bleibt die Strukturierung?
(Kennen wir das nicht? Hat man uns nicht gefragt: "Was wollt Ihr eigentlich, wißt Ihr überhaupt was Ihr wollt, macht doch konstruktive Vorschläge, man kann doch über alles diskutieren."Und sind wir da nicht sauer geworden, haben geknurrt:"Mit Euch diskutieren wir nicht." Und jetzt, zwölf Jahre später, möchten wir auch schon was Konstruktives sehen. Wir wissen ja schließlich, daß es ohne nicht geht, wir wissen ja schließlich, daß wir vor zwölf Jahren auf den Ranzen gefallen sind, weil wir die ganze Welt haben wollten — aber subito, sie nicht bekommen haben, und nicht einmal ein rechtes Stück davon.

Sind wir auch schon Polizisten geworden? Oder andersherum: Ist "Sinnlosigkeit" ein Vorwurf? Gehört aller Sinn,der zu haben ist, den Polizisten? Es ist etwas seltsames um den Sinn: Wer nach ihm fragt, der sitzt oben, setzt sich nach oben, indem er vorwurfsvoll nach ihm fragt. Wer Sinn der anderen vermißt, der gibt vor,er verfüge über einen Sinn, über den Sinn, über allen Sinn den es gibt, und wer nicht in seinem Sinn Sinn anbiete, der verhalte sich eben sinnlos — und müsse verwaltet werden. Wenn wirs einmal herumdrehen: Wie sinnvoll ist eine Politik, die am Ende nur Hochkonjunktur für Glaser produziert — im günstigsten Fall — oder Drogentote? Wieviel Sinn macht denn ein Verwaltungsstaat, der nichts verwalten kann als die Misere,die er produziert, indem er sie wegzuverwalten vorgibt.



Gegen - Sinn

Aber so sagen wir doch gern: es gibt kleine —zugegeben, aber immerhin — Zonen, in denen wir ein bißchen Macht haben, in diesen Zonen machen wir alternative Politik, bieten Alternativen an, produzieren Gegen - Sinn. (Und vertrauen darauf, daß all die vielen kleinen Gegenstände, die wir produzieren, all die vielen kleinen Zonen die wir besetzen, wachsen und wachsen werden, bis — ja bis wir alle zusammen d e n Sinn produzieren, den richtigen diesmal......oder nicht?)

Und da kommt eine Bewegung, starrköpfig, uneinsichtig, sinnfeindlich und sagt: Es gibt keinen Gegensinn, allen Sinn den es gibt, habt Ihr euch unter den Nagel gerissen, und wir spielen da nicht mehr mit. Wir sind nicht konstruktiv, wer konstruiert, baut an Euren Gefängnissen mit. Mit Euch reden wir nicht, *"jedes klare Wort wird in bürgerlicher Rhetorik kanalisiert"* (Stilett). Wir Achtundsechziger, nicht zu vergessen glauben (und glaubten), einen Gegensinn zu produzieren zu können, einen — im laxesten Sinne — sozialistischen. Und was ist da gelaufen? Was an sozialistischem Gegensinn produziert wurde, das ging zwei Wege. Einmal den durch die Institutionen: half mit die Verwaltung zu modernisieren. Und den in der Studierstube: wir kapieren, immer verzweifelter, wie kompliziert doch alles ist, und wir halten uns raus. Und im Effekt heißt das: der 68 verfügte Gegen-Sinn zu dem unerträglichen Sinn der industriell-kapitalistischen Zerstörungs--maschinerie kann denen zu nichts taugen, die 80 mit nichts dastehen als mit ihrem Zorn, und die sehen, wie gut sich die Maschinerie darauf versteht, den Zorn zu zersetzen, aufzugliedern — den Guten ins Töpfchen, Spitzmarke "konstruktive Kritik", den Schlechten ins Kröpfchen, Spitzmarke "kriminelle Sinnlosigkeit". Mit nichts dastehen als mit ihrem Zorn — und noch etwas: Appetit auf ein Leben vor dem Tode. Und die den Eindruck nicht loswerden, das jeder Satz, der dieses Leben auf das ihnen die Verwaltung den Appetit noch nicht ausgetrieben hat, "sinnvoll" darstellen soll, nur der kleine Finger wäre, den sie der Verwaltung hinreichen würden.

Fehlende Antworten

Das ist erschreckend, und ich sehe nicht, weshalb wir diesen Schrecken verleugnen sollten. Aber wir sollten schon aufpassen, unserem Schrecken nicht polizeilich beizukommen: Indem wir den Bütler in unserem Kopf loslassen und die "schwarze Welt" beschimpfen; oder indem wir den Thereapeuten in unserem Kopf loslassen und sagen:"Liebe junge Leute, schaut doch mal, man kann das etwas strukturieren und dann...... ". (Und auch nicht, indem wir jetzt der Bewegung nachrennen und sagen "Ich auch, ich leide auch !")
Denn was erschreckt uns ? Daß unsere Wünsche wiederkommen und diesmal eine harte Sprache sprechen: es gibt, sagen die Wünsche die auf der Strasse stehen, keine Vermittlung mehr. Es gibt keine Zwischenlösungen mehr. Es gibt nicht das Leben und auch den Staat. Ich habe nicht das Gefühl, daß wir eine Antwort auf den Staat der Wünsche haben. Wir sind weder in der Lage zu sagen:" Au ja, genau! Nichts wie los" noch in der Lage zu sagen: " Das ist doch völlig unrealistisch". Aber wenn wir keine Antwort parat haben, dann ganz bestimmt nicht die bequemste, der Bewegung gut zuzureden. "Wehrt Euch gegen die hyperflexiblen Abwiegler in den eigenen Reihen, die immer erst einen Sinn brauchen bis sie losgehen....." (Stilett) — o.k. wir gehen nicht los, aber das ist kein Grund andere stoppen zu wollen. Die einzigen die wir stoppen wollen können , mit Gründen,das sind die Verwalter.

"Lasst das unbekannte Tier in Euch los..." heißt es im 'Stilett', und das macht uns Angst. Aber wieviel Angst sollte das uns bekannte Tier machen, das schon längst alles umgeht und mit seinen Betonpratzen alles Grün, alles Rot, alles Schwarz niederdrückt, zermantscht zu einem Brei, in dem wir, Valium schluckend, versinken ? Gottfried Keller warnt einmal vor den Gerechten, die "keine Scheunen anzünden und von denen auch kein Licht ausgeht". Ich glaube nicht, daß darin die Aufforderung steckt, Scheunen anzuzünden. Aber eine Warnung vor dem Glauben, wir seien schon in Ordnung, w e i l wir keine Scheunen anzünden. Aber das ist unser Bier und ich sehe nicht, weshalb wir die Bewegung anhalten sollen, es doch schön für uns auszutrinken. Sie tut es nicht, und täte sie es: uns wäre nicht geholfen.

P.S. Zum Hinrichtungswort "faschistoid"

Ist es denn nicht so, wo Theoriesperre und Aktionshunger zusammenkommen, da fängt der Linksfaschismus an? Ist es denn nicht so, wenn der Protest sich in geballten Aktionen direkt zusammentrifft, die nicht sagen wollen woher und wohin, kippen sie in Faschismus um?

Ich glaube, es ist nicht so. Ich sehe nicht, was wir *analytisch* gewinnen sollten, wenn wir faschistische Benutzung der Wut der Vertrampten, wie sie in Italien und Deutschland praktiziert wurde, so interpretieren, als wäre die Wut das faschistische. Faschistisch, im Gegenteil, ist die Drohung mit der Wut *im Rahmen* des krisengeschüttelten kapitalisten Systems; faschistisch ist die die Ausspielung dieser Wut als Spielmarke, bei der Verteilung der Machtpositionen in diesem System.Der Faschismus arbeitet als "protection racket" wie die Mafia: Lieber Ladenbesitzer, wir wollen dein Schaufenster vor den Bösen schützen, dafür brauchen wir Geld - und wenn du uns das Geld nicht gibst, dann können wir für dein Glas nicht garantieren. Der Faschismus ist daran interessiert, daß die Schaufenster im großen und ganzen unzerbrochen bleiben, um das zu sichern lässt er einige zerschlagen.

Es scheint mir entscheidend zu sein, daß der Faschismus eine massenfeindliche Politik betreibt; die sogenannte faschistische Masse ist gerade an ihrer Diszipliniertheit kenntlich. Um ein modisches Bilderpaar zu benutzen: Was gemeinhin als faschistische Masse bezeichnet wird — Nürnberger Versammlungen und so weiter — ist gerade keine Masse, weil sie nicht flutet und sich nicht verzweigt, sondern als kompakter und kristallförmiger Block in Erscheinung tritt.

Wir sollten da, glaube ich sehr vorsichtig sein. Die Berührungsangst, die den linken Begründungsspezialisten überfällt, wenn ihm die Masse eine Argumentkette zerdeppert, ist verständlich. Aber wenn wir bei ihr stehen bleiben, besorgen wir das Geschäft der Herren des Morgengrauens, der Polizei.

Einigen wir uns doch darauf, von "faschistoid" zu sprechen, leisten wir uns dann und dort, wo wir eine am System interessierte politische Bewegung ausmachen können, die begierig ist, die Wut jener, die vom System überrollt wurden, als Trumpf in einem Spiel der Machtverteilung auszuspielen. Und von "faschistoid"reden wir nicht, wenn die Wut der Überrollten, der Weggedrängten, der Kriminalisierten direkt gegen die Machtapparatur anbrandet: um diese Apparatur zu zerschlagen — und nicht, um ihre Kommandohebel in die Hand zu bekommen.



JUGENDHAUS GINNHEIM :

Nach Räumung - jetzt: Jugendhaus im Exil

Frankfurt, 07. 07. 80

Am Montag, 7.Juli, wurde das seit 5.Juni von der Jugendinitiative Ginnheim (JIG) und anderen Jugendlichen besetzt gehaltene Haus Ginnheimer Landstraße 174 vom Gerichtsvollzieher geräumt. Er vollstreckte damit eine Entscheidung der 10. Zivilkammer die von den Eigentümern Herskovits und Preißler; berüchtigt als zwei der mächtigsten Miet-und Bauhaie Frankfurts, erwirkt worden war. Sie mußten allerdings, und das ist was neues, erst den Weg der Zivilklage beschreiten, und fanden nicht eine von vornherein drauflosräumende Hundertschaft vor. Noch am Vormittag des Räumungstages wurden die Fenster und Türen im ersten Stock und im Erdgeschoß zugemauert.

Das Haus Ginnheimer Landstrasse 174 / 176 ist der übriggebliebene Teil des Anfang Juni 1980 dem Erdboden gleichgemachten 'Ginnheimer Predigerseminars' an dessen Nutzung sich die JIG und das Wohngruppenzentrum der Uni interresiert gezeigt hatten.

Beim Abriß hatten die verantwortlichen Stellen der Stadt wieder einmal 'von nichts gewußt'.

Doch die Antwort kam schon am 5. Juni mit der Besetzung der einen Hälfte des Doppelhauses (Nr. 174). Die andere Hälfte (Nr. 176) wird seit zwei Jahren von einem einzelnen Besetzer bewohnt, der nach der Gerichtsentscheidung gleich mitgräumt werden sollte, jedoch mit seinem Einspruch gegen die Räumungsanordnung Erfolg hatte. Für die von ihm bewohnte Hälfte existiert sogar eine Abrißgenehmigung, während das ehemalige Jugendhaus als Wohnraum ausgewiesen ist.

Wie schon im ID 339 & 340 berichtet, versuchen sich die Verantwortlichen der Stadt so herauszureden: "Das Haus Ginnheimer Landstraße 174 ist als Wohnraum ausgewiesen, und bis zum Zeitpunkt seiner Besetzung leerstehend. Damit ist der Strafbestand der Zweckentfremdung von Wohnraum erfüllt. Um die Eigentümer aber nun verklagen zu können, kann man der JIG keine (juristisch mögliche -d. Red.) Ausnahmegenehmigung zur Einrichtung eines Jugendhauses geben (auch wieder Zweckentfremdung), da sich die Eigentümer darauf berufen können. Dies würde einen Präzedenzfall zugunsten der Spekulanten schaffen und dem will man ja schließlich entgegenwirken." (Sinngemäße Wiedergabe Jugend- und Sozialausschußmitglied Zeyer, der auch im Wohnungsamt sitzt !!!)

Noch scheinen die Besitzer an ihren Plänen, zwei vierzehn, bzw. siebzehnstöckige Bürohochhäuser zu errichten, festzuhalten.

Das neue Kuhhandelsangebot der Anwälte der Hausbesitzer liegt bereits vor: der JIG das haus für befristete Zeit zur Verfügung zu stellen wäre man bereit, würde die Stadt im Gegenzug eine Abrißgenehmigung erteilen.

Die Räumung - ein Happening

Schon Tage vor der anstehenden Räumung am 7. Juli wurde ein Flugblatt verteilt, daß zur großen Räumungsfete einlud, als 'Ventil für Traurigkeit und Wut'.

Viele kamen und es gab Musik, Lagerfeuer und eine non-stop-Filmvorführung. Auf diese Weise war gesichert, daß am Morgen genug Leute bei der Räumung dabei waren.

Um neun Uhr begann dann, nachdem sich die meisten geschminkt hatten, das große gemeinsame Frühstück, um zehn Uhr erschien wie angekündigt der Gerichtsvollzieher um sein Anliegen vorzutragen. Mit guter Musik untermalt, wurden dann die einzelnen Möbelstücke gemächlich auf die Wiese neben dem Haus getragen. Schließlich wurde das

Hundertmann/frauzelt auch auf der Wiese aufgestellt und als 'Jugendhaus im Exil' gekennzeichnet.

Die Kindertagesstätte der Uni stattete ihren Besuch ab, was die Stimmung wieder etwas lockerte.

Nach vollendeter Räumung rückte sofort eine vom Eigentümer geschickte Baukolonne zur Zumauerung der Türen und Fenster an. Doch was die Bauarbeiter da sichtlich und hörbar widerwillig taten, wurde von wütenden Jugendlichen nicht geduldet. Nachdem die Besetzung des Hydranten das anrühren des Mörtels enorm erschwert hatte und die Schubkarre mit plattem Reifen funktionsuntüchtig geworden war, wurden auch noch die mühsam ins Haus geschleppten weißen Bausteine hinterrücks wieder entwendet, um auf der Wiese unter dem Gewicht eines 10-Kilo-Hammers zu Schotter verarbeitet zu werden.

Wenn's auch nichts genützt hatte - gut hat's getan.

Das Jugendhaus im Exil ist zwar nur drei tage stehen geblieben, doch der Kampf wird gestärkt und bereichert nach der Sommerpause weitergeführt werden.

Kontakt: JIG / Ginnheimer Landstraße 176 / 6000 Ffm/
Tel.: 0611 / 52 27 20



"Der Traum ist aus, aber ich werde alles geben, daß er Wirklichkeit wird " (Ton, Steine, Scherben)

Am Sonntag, den 6. Juli wurde das Stollwerk in Köln nach 56 Tagen Besetzung unter dem 'Schutz' auswärtiger Polizei abgerissen bzw. weggesprengt.

Mosaike der 56-Tage Besetzung

Das Stollwerck war eine ehemalige Schokoladenfabrik, gebaut in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Es befindet (befand) sich im Severinsviertel in Köln. Die Bewohner dieses Viertels sind Ausländer, alte Leute und das, was man 'scene' nennt. Allen gemeinsam ist ein kleiner Geldbeutel. Das nennt die Stadtverwaltung dann: 'eine ungeordnete Nachbarschaft, unausgewogenen Bevölkerungs und Nutzungsstruktur' und plant deshalb einen 'qualitativen Austausch der Bevölkerung' , anders gesagt:'zeitgerechtes Wohnen'.

Deshalb will die Stadtverwaltung auch über 200 Häuser und Hinterhäuser abreißen. 70% der der Haushalte müssen während der Sanierung geräumt werden und Hälfte der Bewohner wird ihre Wohnungen verlieren. Aber die Stadt kann keine Garantie geben, daß die heute sanierungsbedrohten Bewohner, in vier Jahren - wenn die ersten Neubauten fertig sein werden - auch eine bekommen.

Da das Stollwerk nun direkt um die Ecke war, kam natürlich die Forderung nach 'Wohnen im Stollwerk' auf. Detaillierte Pläne der 'Bürgerinitiative Südliche Altstadt' (BISA) in der alten Fabrik Wohnungen und Gemeinschaftseinrichtungen zu bauen gibt es seit 1975. Zahlreiche Fachzeitschriften, Städteplaner, Architekten befanden dieses Modell für gut. Die Stadt Köln juckte das nicht sonderlich. 1978 schrieb sie einen Ideenwettbewerb aus, an dem sich auch die BISA beteiligte und einen Trostpreis von 10 000 DM bekam. Als ersten Preis prämierte die Stadt einen Plan, der 60%tigen Abriß und Errichtung von Eigenheimen an dieser Stelle vorschlug. Dann ließ die Stadt aber von einem Universitätsinstitut in Berlin die verschiedenen Entwürfe überprüfen. Auch das BISA-Modell. Heraus kam, das der BISA - Vorschlag der Billigste für die Stadt und die zukünftigen Mieter war. Das Gutachten verschwand in den Schubladen. Die BISA hörte im Februar davon und auch von den Plänen, die Fabrikgebäude noch vor dem Sommer abzureißen. Sie verlangte daraufhin von der Stadt, endlich der betroffenen Bevölkerung selbst ein Umbaumodell vorzuführen.

Zu diesem Zweck baute die BISA auf eigene Kosten (fünfzehntausend Mark), in nur 7 Tagen Bauzeit eine Musterwohnung. Die Stadt aber brach ihrVersprechen eine Diskussion über die Musterwohnung durchzuführen, den Abbruch aufzuschieben und die von der Sanierung bedrohten Südstädter selbst entscheiden zu lassen, ob sie in der Fabrik wohnen wollen oder nicht. SPD-Fraktion und Ratsausschuß beschlossen dann nach der Landtagswahl Anfang Mai eine Hauruckaktion , ohne daß die meisten der Damen und Herren die Mu-





sterwohnung gesehen hätten: Abriß.

Am 2o. Mai war es dann soweit: **Das Stollwerk wurde besetzt.** Die BILD-Zeitung'meldete' am 22. Mai: 'Noch in der Nacht kamen vermummte Gestalten in Lederjacken und mit Helmen unter Arm .... An der Pförtnerloge vorbei wurden Benzinfässer gerollt'
Selbst die Polizei mußte dies auf Anfrage dementieren.

Hunderte von Kölnern 'besuchten' in den nächsten Tagen und Wochen das besetzte Gelände. Natürlich wurden auch Leute mit Lederjacken gesichtet. Es wurden Feste gefeiert, Vollversammlungen abgehalten und auch gearbeitet.

Eine Anzeige in der Besetzerzeitung lässt die Aktivitäten ahnen:

> Ganz Dringend !
> *Wir brauchen noch viele Dinge. Es ist ganz einfach uns zu helfen. Unterstützt uns mit kleinen Sachspenden. Ganz dringen benötigen wir: Teppiche, Matratzen, Decken zum übernachten. Farbe und Pinsel, Kerzen (die Stadt hat uns den Strom gesperrt), Stühle und Tische für das Strassencafe, Klopapier, Taschenlampen, Schrubber, Besen, Lappen und Reinigungsmittel, Verbandszeug, elastische Binden, Pflaster, Lebensmittel, alkoholfreie Getränke wie Milch; desweiteren benötigen wir Zement, Steine (massenhaft), Töpfe, Tassen, Teller, Gaskocher. Besonders wichtig wäre ein Notstromaggregat und ein großer Seitenschneider.*

Besetzer über sich und das Stollwerk

Michael, 19, Berufsschüler, Punk
Erstmal sind wir hierher gekommen, weil man uns gesagt hat, wir könnten hier spielen. Das fanden wir ganz gut, weil sonst hast du als Grupp e, vor allem als Punkgruppe, nie 'ne Möglickeit zu spielen.

Ja es gibt natürlich noch andere Gründe, weshalb manche hier sind. Weil sie Probleme mit dem Elternahaus haben und keinen Bock haben zu Hause zu sein, deshalb haben wir so ein Lied drüber gemacht: 'Ich will hier raus' und das handelt halt das, wenn man abends so um eins nachhause kommt und die Alten dann zu motzen anfangen, wo man herkäme, ob man geraucht oder getrunken hätte, und hat gefälligtst Hausaufgaben zu machen, zur Schule zu gehen, sich zu waschen, Musik leiser drehn, nicht zu schlürfen beim Essen. Und so spitzt sich das zu und der Refrain heißt dann auch: 'Ich will hier raus, mein eigener Herr sein, meine eigene Bude haben . Hamburg, Berlin, München, London, einfach raus.' Ja und als wir das gespielt haben, haben wir das so zugespitzt, daß wir gesagt haben, wir sind halt einfach in Stollwerk gegangen, weil man da sein eigener Herr sein kann.

Und das mit den Bullen, das ist einfach klar, daß man hier leben muß. Und jeder der dich aus deiner Wohnung vertreiben will, nun, gegen den mußt du dich wehren. Und genauso ist das hier im Stollwerk. Wenn man im Stollwerk wohnen will, und das ist ja gar nicht unrealistisch und dich will irgendeiner vertreiben, ist ja klar, daß man sich dagegen irgendwie wehrt. Ob man das kann und wie, entscheidet immer der jetzige Moment. Es ist Quatsch zu sagen , wir müssen jetzt hier Benzinfässer aufziehen, und es ist auch Quatsch zu sagen, wir müssen hier irgendwelche Blumen züchten und das mit Frieden machen. Das ist ganz einfach auf die Situation bezogen; wenn die Polizei kommt, dann muß man denen begreiflich machen, daß man hier wohnt. Und wenn die einen rauswerfen wollen, dann muß man sich eben wehren. Ich laß mich nicht aus meiner Wohnung vertreiben.

Mit dem Schlafen hab ich natürlich Probleme gehabt. Am Anfang war das hier noch Chaos. Da hast du da unten in dem Raum geschlafen. Da konnste nicht schlafen. Inzwischen hat sich das gebessert, so daß wir manchmal hier schlafen. Immer geht das auch nicht, weil ich hab in zwei Wochen Zwischenprüfung und muß unheimlich viel tun. Deswegen kann ich nicht so oft hier schlafen. Aber ich bin zumindest jeden Tag hier. Das ist klar.......

Ingo, 22, Student
Ich bin aus zwei Gründen hier. Der eine ist, daß man hier versuchen kann, bestimmte Wohnformen zu verwirklichen, die sonst nicht gehen, mit so unterschiedlichen Leuten. Aber hier mußt du versuchen zusammen zu leben, weil sonst kannst du die Besetzung nicht halten.

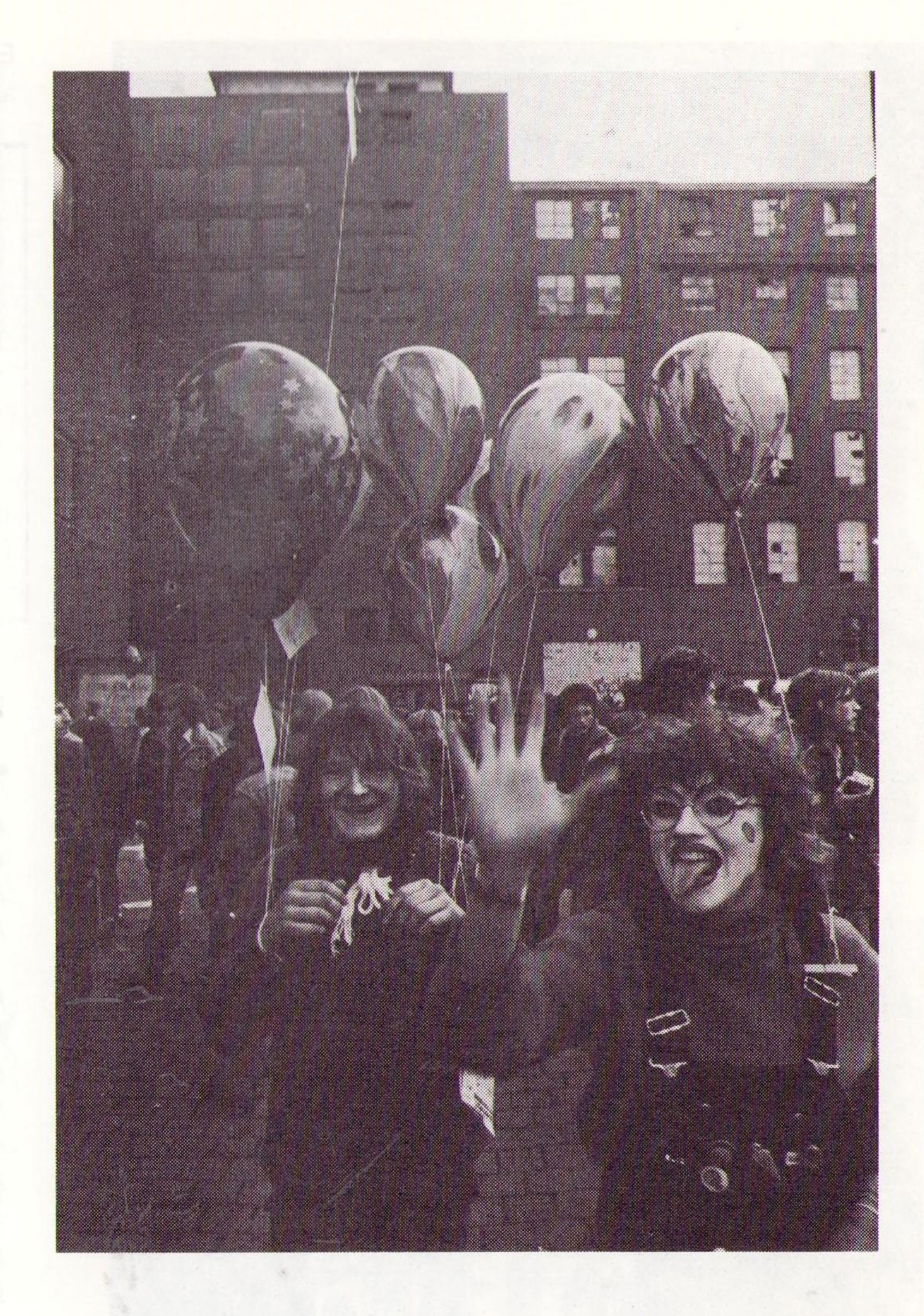
Der andere Punkt ist, daß gerade das Stollwerk wichtig finde in Bezug auf Sanierung in Köln, um der Stadt da mal einen in ihre Pläne reinzuwürgen. An dem Punkt hier ist mir auch klargeworden: 'Gorleben ist überall'. Das ist dasselbe, was du hier verteidigst, und was du hier verwirklichen willst.

Herbert, 21, Bauhelfer

Ich bin nach Köln, also hier zum Stollwerk gekommen, weniger wegen dem Interesse das Haus hier stehenzulassen. Ich bin 650 km hochgreist um mit Jugendlichen, mit Leuten zusammen was zu machen.

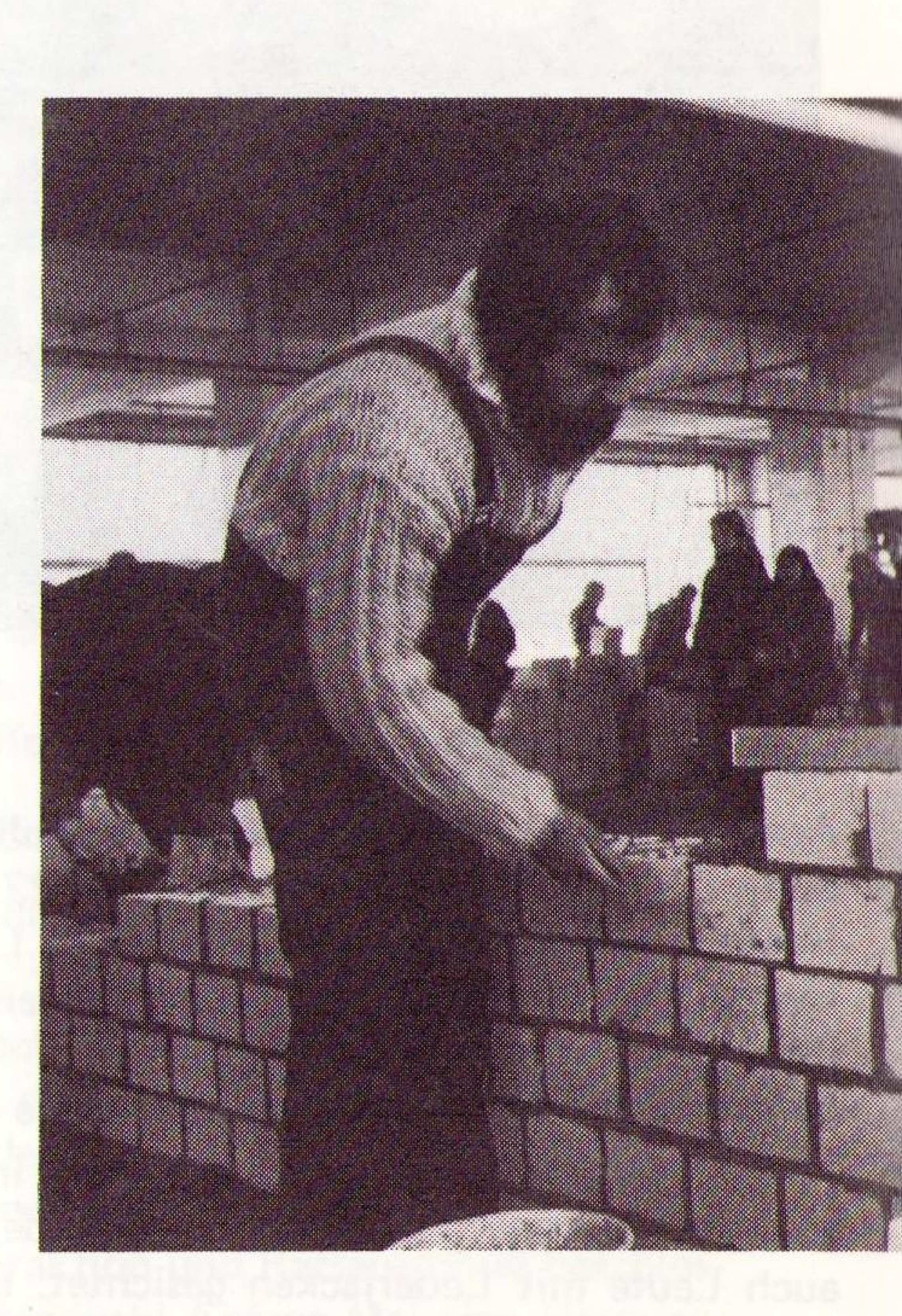
Frage: Was für Hoffnungen verbindest du persönlich mit der Besetzung?
Gar keine, ich hoffe aber, daß es stehen bleibt. Ich hab vorher auf dem Bau gearbeitet, als Bauhelfer. Dann ist es mir zu langweilig geworden und ich hab die Arbeit hingeschmissen und bin hierher um mal zu gucken, was da so läuft. Jetzt bin eineinhalb Wochen hier, und jetzt gefällts mir irgendwie auch. Die ganze Atmosphäre hier: wann kommen die Bullen, kommen sie nicht, bleibt es stehen, bleibt es nicht stehen.

Lene, 19, Studentin, Klaus 28, Doktorand
Lene: Ich bin also hier, um Arbeit für die Sanierungsbetroffenen zu machen, um denen halt die Möglichkeit zu geben, sich die Musterwohnung anzusehen, um dann entscheiden zu können, ob sie hier wohnen wollen oder nicht. Das erfordert zwar eine Menge Arbeitsaufwand, aber ich finde, daß wir eine Menge draus gelernt haben aus dem was hier gemacht wird. Das heißt, was der Klaus der Geiger immer sagt, mit dem Lebensgefühl bis hin zu organisatorischen Sachen, wie man halt eine Vollversammlung macht, was es mit Presseerklärungen auf sich hat und solche Sachen, und eben auch so ein Zusammengehörigkeitsgefühl.
Frage: Was ist denn so deine Meinung zu der Perspektivdiskussion , wie sie hier dauernd läuft?
Lene: Ich habe halt mehr Angst vor einer Spaltung von innen, als vor dem was von ausssen kommt. Unter einen Hut bringen wird man das hier nie können, weil da die Vorstellungen einfach zu verschieden sind, aber daß man das halt trotzdem versucht. Wie, weiß ich noch nicht.
Was ich z.B. falsch finde, ist wenn Klaus der Geiger sagt daß die Bevölkerung von diesem neuen Lebensgefühl angezogen worden sei ..... Ich finde eher daß sie dadurch abgeschreckt wurde.



Klaus: Für mich ist das auch eine wichtige Erfahrung. Ich mich auch in so eine traditionelle Ecke stellen. Aber man muß daran festhalten, wir sind nicht das Viertel. Das sind andere Leute, die andere Probleme haben als wir.
Lene: Aber ich finde trotzdem, daß sich die verschiedenen Perspektiven nicht ausschließen, daß einfach genug Platz für alle da ist, wenn sich nicht jeder engstirnig auf einen bestimmten Platz festlegt.





Bau der Musterwohnung am 26. April .....Stein auf Stein.....



Gina, 24, Studentin

Ich sehe aber auch Probleme hier: Über den Kontakt mit verschieden Leuten hier und den Bedürfnissen die hier zum Teil eben sind.

Mich ärgert da auch ne Menge dran, wenn ich sehe wie die Leute hier z.T. ihre Lage total überschätzen — in der Stärke — und so und da soviel Macht - die sie angeblich haben - in sich reinprojizieren.

Was mich zum Teil auch stört, sind z. B. die Alkoholiker, die auch die Frauen anmachen. Das macht mir dann das Leben doch schwer, so daß ich nicht das Gefühl haben kann, mich ständig frei bewegen zu können. Da kommen Besoffene, die einen anquatschen und z.T. anpöbeln.

Mit der Stadt wurde seit dem 21. Juni verhandelt.

Am Samstag den 4. Juli fand die vierte und letzte Verhandlungsrunde zwischen Vertretern der SPD - Ratsfraktion und der 'Initiative Wohnen im Stollwerk' statt. Man einigte sich darauf, das die Besetzer am Sonntag das Stollwerk verlassen. Dazu die Initiative:

Wir haben uns als Ergebnis der Verhandlung mehr vorgestellt. Jetzt aber nehmen wir die Vereinbarung an, weil unsere Aktion an internen Schwierigkeiten zu scheitern droht: Wir im Stollwerck wurden in den vergangenen Wochen mit sozialen Problemen konfrontiert, die diese Gesellschaft Tag für Tag neu hervorbringt. Wir konnten diese Probleme im Rahmen unserer Besetzungsaktion nicht lösen.

Wir beenden unsere Besetzung des Stollwerck - Geländes unter den genannten Vorraussetzungen friedlich.

Friedlich heißt nicht: in Frieden.

Frieden kann es in dieser Stadt nicht geben, solange Spekulation Wohnraum zerstört, wenn zehntausende Wohnungen suchen. Frieden kann es nicht geben, solange Bewohner aus ihren Vierteln vertrieben werden, damit die Wohnungsbauunternehmen ihre Profite einstecken können. Frieden kann es solange nicht geben, wie die Planungen der Stadt über die Köpfe derer hinweggehen, die dadurch in ihrer Arbeit und ihrem Leben betroffen sind. Der Kampf um Stollwerck ist nur ein Kampf in der langen Reihe um eine Stadtsanierung im Interesse der einkommenschwachen Schichten und der Arbeiterschaft: Wir müssen ihn mit den Betroffenen aktiv weiterführen und hoffen, mit unserem Kampf ein Zeichen der Ermutigung gegeben zu haben.

Allen in dieser Stadt, die uns in den vergangenen Wochen durch ihre Solidarität unterstützt haben, alle, die uns nicht nur in Köln durch ihr eintreten für unser Anliegen geholfen haben, danken wir:

KÄMFEN LOHNT SICH





Die erste Nacht im besetzten Stollwerk

Stollwerk Räumung am 6. Juli

Wie ausgehandelt, verlassen die Besetzer freiwillig das Gelände







Sonntag, 6.Juli

Um 10 Uhr gemeinsames Frühstück im Straßencafe. Gemischte Gefühle. Anschließend Beginn der Aufräum- und Räumaktionen. Ein Teil des Mobiliars wird auf dem Hof verbrannt, der Rest nach draußen gebracht. Die obdachlosen Besetzer versammeln sich auf dem Vorplatz und warten auf den Schlüssel zu dem von der Stadt zugesagten Ersatzwohnraum.

Gegen 13 Uhr überbringt Herr Heterich persönlich die Schlüssel für zwei GEW-Baracken in der Buschgasse. Nach einigen Tagen sollen die Leute dann in andere Häuser umquartiert werden.

Herterichs Erscheinen wirkt als Provokation. Die Aggressionen gegen ihn entladen sich in Beschimpfungen. Herterich bleibt ungerührt und unberührt.

Inzwischen wird die Stollwerck-Küche in einen wartenden KVB-Bus verstaut, der eigentlich die Bestzer transportieren sollte. Zirka 80 Leute ziehen dann zur Buschgasse und richten sich ein.

Zur näheren Regelung der endgültigen Übergabe des Stollwercks treffen sich Lothar Evers (Initiative "Wohnen im Stollwerck") mit den Herren Herterich, Lange, Lüttge, Burger und Krämer (alle SPD), sowie den Vertretern der Polizei Grundlach (Einsatzleitung Kripo) und Schulze (Einsatzleiter Schutzpolizei). Ergebnis der Gespräche:

1. Die Besetzer haben 30 Minuten Zeit, um zwei Teams für die Stollwerckbegehung zusammenzustellen, die nach "Zurückgebliebenen" oder besonderen Gefahrenpunkten suchen. (Es gab Gerüchte, daß Bomben im Gelände deponiert seien.)
2. Parallel zur Begehung wird der Vorplatz am Haupttor geräumt.
3. Danach werden SPD und Polizei über die Ergebnisse informiert.
4. Dann prüft eine Kommission der Stadt mit 5 - 10 Polizeibeamten in Zivil als Begleitschutz die Ergebnisse durch eine erneute Begehung.
5. Falls sich während der städtischen Begehung doch noch Besetzer im Stollwerck aufhalten sollten, haben auch diese freien Abzug, wenn sie das Gebäude friedlich verlassen.
6. Herterich verspricht, vor der endgültigen Übergabe keine Baufahrzeuge in Bewegung zu setzen.

Gegen 15 Uhr sind die zwei Begehungsteams zusammengestellt. Sie beginnen die Überprüfung und halten Funkkontakt zum Vorplatz. Der wird gleichzeitig geräumt. Alles ist ruhig. Die meisten sind nach den Anstrengungen der letzten Tage und der Enttäuschung, doch rausgehen zu müssen, auch schon erschöpft. Mittlerweile sind jetzt etwa 200 - 300 Leute da, ein paar Bürger, die Presse, die meisten aus der Szene. Die Stimmung schwankt zwischen Frust und Begeisterung, "Doors"-Musik (beziehungsreich "The End"), ab und zu Gerüchte.

Gegen 16 Uhr: Lothar Evers informiert SPD und Polizei vom Abschluß der Räumung. Die Besetzer hätten ihre Zusagen erfüllt, die städtische "Begehungskommission" könne kommen. Die Stimmung unter den versammelten Ex-Besetzern hat sich wieder gelöst. Einer der Stollwercker hält eine kleine Rede und fordert alle auf, sich am Abend zu einem Abschlußessen und -trinken im "Spielplatz" einzufinden. Einige beginnen, zur Ziehharmonika zu singen. Nicht zufrieden, aber friedlich warten alle auf die Vertreter der SPD.

Um 16.35 Uhr passiert das völlig Unerwartete: Vom Rhein her biegt eine gespenstisch aussehende Polizeikolonne in den Severinswall ein und bleibt stehen. Eingeschaltete Scheinwerfer, Blaulicht. Bevor sich alle von ihrem Schrecken erholt haben. donnern mit hoher Geschwindigkeit von der anderen Seite (von der Alteburger Str. her) etwa 10 Mannschaftswagen durch die wartende Menge zum Haupttor der Fabrik. Augenblicke später "sichern" ca. 50 Bullen im Kampfanzug und Helm den Haupteingang. Wenig später stehen Hundestaffeln und mit MP bewaffnete Grüne auch auf dem Dach: Besatzungstruppen. Kurz danach fahren zwei Busse mit zivilen Polizisten vor, die ebenfalls im Stollwerck verschwinden.

Verblüffung und Erstaunen der Besetzer sind inzwischen in Wut umgeschlagen. Ein paar Steine fliegen, jemand brüllt die Bullen an. Vor dem Eingang bildet sich eine Menschentraube. Die Presse dicht dran — aber es passiert erstmal nichts. Ein paar Leute müssen beruhigt werden. Es wird versucht, eine Kette zu bilden und der Aufforderung der Bullen, den Vor-

platz zu räumen, nachzukommen. Aber kaum einer geht zurück. In der ersten Reihe werden Kampflieder gesungen, das "Stollwerck-Lied", die "Internationale" . . . Neben den Sin-

Gegen 18.30 Uhr fahren auch noch Abrißfahrzeuge auf. Ein paar rollen Müllcontainer auf dem Weg, versuchen eine Sitzblockade. Sofort sind die Bullen da, reißen die Sitzenden hoch, schleifen sie zur Seite. Einige Leute sollen gegriffen werden. Einmal wenigstens wird es verhindert. Der Gejagte wird von zu vielen abgeschirmt. Im Gewühl immer noch Leute, die zu beruhigen versuchen, zu verhindern suchen, daß ein im Moment aussichtsloser Kampf begonnen wird. Nur Geplänkel.

Gegen 19.00 Uhr beginnt eine Demo durch die Stadt. Zum Dom, zur Maternusstraße, wo der Herr Lange (SPD) wohnt. Es sind jetzt 400 - 500 Leute. Während des ganzen Abends kommen immer wieder Leute dazu und sehen einem Schaustück zu: wie die Stadt versucht, durch militärische Präsenz ihr angeschlagenes politisches Image aufzupolieren.

(aus der Kölner Stadtrevue)

Über die Vorgänge am Sonntag schreibt die Initiative:

Entsetzen, Wut und Trauer befällt uns, angesichts des brutalen und verantwortungslosen Vorgehens der Polizei und der Stadt Köln, bei der Beendigung der Benutzung des Stollwerckgeländes.

Unsere Absicht den Konflikt auf friedlichem Weg politisch zu lösen, wurde in einem von langer Hand geplanten und völlig sinnlosen Einsatz staatlicher Gewalt erstickt.

Da wir wissen, wie skrupellos unsere Verhandlungspartner sich über Absprachen hinwegsetzen, befürchten wir auch bei den Verhandlungsergebnissen reingelegt zu werden.

Dieses Vorgehen stellt einen ungeheuerlichen Bruch unserer Verhandlungsabsprachen mit der SPD-Ratsfraktion dar, die für die gewaltätige Auseinandersetzung am gestrigen Sonntag politisch die Veranwortung trägt.

Anstatt - wie vereinbart - mit einigen Polizisten in Zivil und Vertretern der Stollwerck-Benutzer nach der, von uns vollzogenen - vollständigen Räumung des Geländes eine Übergaberundgang vorzunehmen, stürmten einige hundert Polizisten und Beamte des SEK in provokativer und lächerlicher Weise durch die offenen Tore der Stollwerck-Fabrik.

Die Eskalation des bis dahin friedlichen Geschehens erreichte seinen Höhepunkt, als kurz darauf Abrißbagger anrollten, um zu zerstören, was wir seit Wochen und Monaten mit all unserer Kraft und Phantasie zu erhalten versucht hatten. Jetzt blieb uns nichts, als uns weinend und in ohnmächtiger Wut vor die Fahrzeuge zu setzen, um dann von der Polizei weggeschleift und weggeprügelt zu werden.

Dieses Vorgehen stellt eine bewußte Provokation dar, die den alleinigen Zweck verfolgt, unser Engagement durch die Gewalt der Polizeiknüppel zu ersticken.

Die verantwortlichen Politiker der Stadt Köln sollen wissen, daß es die von bezweckte Friedhofsruhe nicht geben wird. Wir werden weiter kämpfen gegen eine Politik, in der Menschen und ihre Bedürfnisse einen Dreck zählen, in der es nur um Macht und Geld geht.

Solange diese Politik in unserer Stadt vollstreckt wird, kann es keinen Frieden in Köln geben.

Initiative 'Wohnen im Stollwerck'

Kontakt über 'Kölner Volksblatt', Palmstraße 17, 5000 Köln 1, Tel.: 0221 / 21 36 85

Stollwerk Räumung



Wie beim Staatsbesuch: Die Bagger mit Eskorte



Als provokativ mit Polizeieskorte die Bagger auf das Gelände gefahren werden, sperren die Besetzer die Straße und werden von der Polizei abgeräumt



Den Bericht haben wir aus verschiedenen Artikeln des 'Kölner Volksblattes' zusammengestellt.
Die schönen Fotos kommen ebenfalls vom 'Kölner Volksblatt'.

Hast du schon mal was von dem Atomvertrag zwischen Brasilien und der BRD gehört? Den Artikel über das Land Brasilien und seine wirtschaftlichen und ökologischen Probleme, die von dem angestrebten Anschluß an imperialistische Großtechnologien kommen und einen kurzen Abriß über das Milliardengeschäft mit der atomaren Technologie übernahmen wir aus der Zeitschrift "Was wir wollen" aus Freiburg.

Otto und Florence Buchsbaum, vom Präsidium der "Resistencia Ecologica" in Brasilien, sind seit November letzten Jahres auf einer Vortragsreise unterwegs, um hier in der Bundesrepublik auf die Probleme der Zerstörung des Landes Brasilien durch bedingungslosen Raubbau aufmerksam zu machen. Hier wie dort ist das rigorose Wachstum und die Zerstörung durch Großtechnologien wichtiger als die natürliche Nutzung des Landes.

Wirklich scheint bei uns weitgehend unbekannt zu sein, was da in Südamerika vor sich geht. Auch die Einsicht, daß die Probleme der Dritten Welt direkt etwas mit uns zu tun haben, ist nicht eben weit verbreitet.

Fessenheim liegt eben vor der Tür und Brasilien ist so weit weg.

Daß aber gerade die Verstrickung der bundesdeutschen Atom-Mafia und der Militärjunta Brasiliens etwas mit Wiederaufrüstung im atomaren Bereich und der Nazi-Vergangenheit in Forschung und Industrie unseres Landes zusammenhängt, zeigt die Chronologie, die ebenfalls von den Buchsbaums stammt. Erschreckend detailliert beschreibt sie das Atomgeschäft von 1945 bis heute.

Brasilien, Argentinien, Südafrika und bis vor kurzem der Iran waren die wichtigsten Partner diser versteckten atomaren Aufrüstung und dieses technologischen Ausbaus des Milliarden-Geschäfts mit der Kernenergie.

DER ATOMARE IMPERIALISMUS



Brasilien – Ein Kontinent im Kontinent

FAZ-Grafik Ruwedel

DER ATOMVERTRAG ZWISCHEN DER BRD UND BRASILIEN

Das Land

Brasilien, mit 8,5 Mill. km^2 das größte Land des südamerikanischen Kontinents, ist 34 mal so groß wie die Bundesrepublik. 120 Mill. Menschen leben hier, doppelt so viele wie in der BRD, davon der größte Teil in Riesenstädten wie Rio de Janeiro (12 Mill. Einwohner) oder Sao Paolo (6 Mill. Einwohner). Brasilien besitzt (noch) die größten tropischen Regenwälder der Welt, die aber rapide "erschlossen" und verwüstet werden.

Politisch gesehen ist Brasilien seit 1964 eine Militärdiktatur, in der aber seit etwa zwei Jahren eine gewisse Liberalisierung eingetreten ist: Das Militär ist so unbeliebt, daß einzelne Soldaten es nicht wagen können, sich in der Öffentlichkeit in Uniform zu zeigen. Eine demokratisch-antiimperialistische Opposition gibt es in weiten Teilen der Arbeiterschaft, in der Kirche und in den niederen Chargen des Militärs. Die Liberalisierung war einfach notwendig, um einer Revolution vorzubeugen, an der natürlich auch die ausländischen Kapitalanleger wenig Interesse haben: Über ihre Stiftungen wie die Friedrich-Ebert-Stiftung (SPD) oder die Konrad-Adenauer-Stiftung (CDU) versuchen z:B. westdeutsche Parteien, auf die Entwicklung des Landes Einfluß zu nehmen.

Wirtschaftlich ist Brasilien völlig vom Ausland abhängig, die größten Investoren sind die USA und die BRD. Die Auslandsschulden von 100 Milliarden DM steigen jährlich um ein Fünftel, und allein das deutsche Atomprogramm soll die Brasilianer weitere 50 - 60 Mrd. DM kosten. Während in Deutschland mit dem AKW-Export angeblich Arbeitsplätze erhalten und nebenbei saftige Gewinne gemacht werden, hungern in Brasilien Millionen von Menschen, weil der Staat das Geld lieber für wahnwitzige Atomprogramme als für Nahrungsmittel ausgibt.

Das Atomprogramm

Die Parole der "resistencia ecologica" lautet deshalb auch: FÜR REIS UND BOHNEN – GEGEN ATOMKRAFTWERKE!

Denn was sollen die Brasilianer mit 8 aus Deutschland importierten AKWs anfangen, komplett mit Anreicherungs- und Wiederaufbereitungsanlage? Die Wasserkraft der riesigen Flüsse ist nur zu einem Zehntel genutzt, Energie also im Überfluß vorhanden. Warum also Atomkraftwerke? Für die Militärregierung ist die Antwort klar: Sie will mit dem angereicherten Uran die Atombombe bauen.

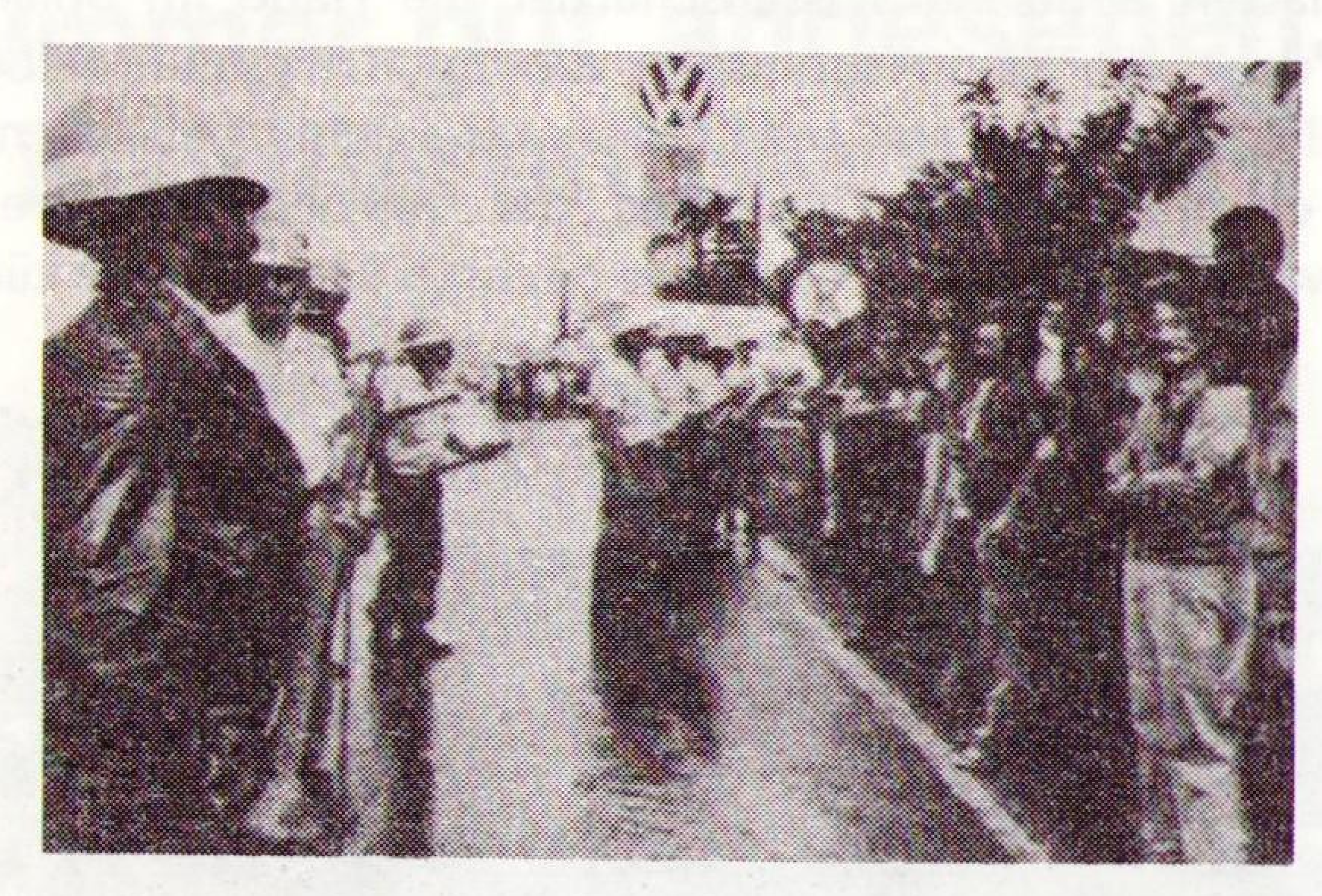
Die in letzter Zeit in der Presse aufgetauchten Gerüchte, das deutsche Atomprogramm in Brasilien könne nie durchgeführt werden, sind nur ein Teil der Wahrheit: Vielleicht wird nur ein Teil der Reaktoren wirklich gebaut; aber an der Anreicherungsanlage in Rezende (150 km von Rio) wird mit Hochdruck gearbeitet. Und sie soll das hochangereicherte Uran liefern, mit dem man Bomben bauen kann: Mit dem Trenndüsenverfahren ist dies ohne weiteres möglich.

Für den deutschen AKW-Lieferanten KWU ist ebenfalls alles klar: Die Reaktoren, die sie – dank unseres Widerstandes – in Deutschland nicht bauen kann, verkauft sie dann eben ans Ausland. Das AKW Wyhl entsteht nun im brasilianischen Urwald ...

Wasserkraft

Von 200.000 MW, die durch Wasserkraft zu gewinnen wären, werden derzeit 20.000 genutzt. Auch hier sind die Pläne der Militärs vom Größenwahn gekennzeichnet: An der Grenze zu Paragay entsteht bei Itaipu das größte Wasserkraftwerk der Welt (mit 12.000 MW). Der enstehende Stausee wird bis zu 170 km nach Paraguay hineinreichen und dessen Einwohnern eine Krankheit bescheren, die sie bisher nicht kannten: Die Bilharziose, weitverbreitet in Sumpfgebieten der ganzen Welt. Diese Wurmkrankheit kann bei ungenügenden hygienischen Verhältnissen zum Tode führen. Weitere ähnliche Folgen der riesigen Überschwemmungen sind natürlich absehbar.

Nicht einmal mit dem Strom aus den Wasserkraftwerken wissen die Brasilianer, wo sie ihn verbrauchen sollen. Das 3.000 MW-Kraftwerk Tucuri, das in Bau ist, wird z.B. höchstens 500 MW in der Umgegend loswerden. Um den Rest abzuleiten, fehlen schlicht die Leitungen. Es bestehen Pläne, eine Isotopenanreicherungsanlage in der Nähe zu bauen, die mit dem billigen Strom Uran anreichern könnte. Der so gewonnene Atombrennstoff soll ins Ausland verkauft werden, um Devisen zu gewinnen. Auf diese Weise ist also auch der "saubere" Strom aus Wasserkraft mit der Atomkraft verbunden.



Das Alkohol- und Soja-Programm

Brasilien hat eine große Anzahl Autos: Unter anderem produzieren VW, Mercedes und Fiat dort, um nur die größten zu nennen. Eigenes Erdöl gibt es dagegen kaum, und dessen Einfuhr vergößert die Auslandsschulden erheblich. Nun sind brasilianische Technokraten auf die Idee verfallen, Brennstoffe aus Biomasse zu gewinnen. Aus Zuckerrohr wird Alkohol gewonnen, der in Automotoren verbrannt werden kann.

Die Projekte haben bereits riesigen Umfang angenommen: Wöchentlich werden etwa 2 Projekte von jeweils über 100.000 l Alkoholproduktion pro Tag genehmigt. Der Alkohol ist bereits konkurrenzfähig: 1 Liter 99% Alkohol kann man im Laden für 50 Pfg. kaufen. Was auf den ersten Blick positiv aussieht – neue Arbeitsplätze und Einsparung von Öl – hat natürlich seine Kehrseite: Pro Liter Alkohol entstehen 15 Liter schlecht abbaubares Abwasser, das einfach in die Flüsse geleitet wird.

Da Zuckerrohr guten Boden braucht, wird auf Landstrichen, wo vorher Nahrungsmittel wuchsen, jetzt diese "Energiepflanze" angebaut. Über 30.000 km^2 Anbaufläche sollen noch von der Nahrungsmittel- auf die Energieproduktion umgestellt werden, wo weite Teile der brasilianischen Bevölkerung unterernährt sind. Die in Brasilien erzeugten Lebensmittel würden zwar zwei Mal zur Ernährung der Bevölkerung ausreichen, aber das meiste und beste wird exportiert: Brasilianer hungern, damit wir Kaffee trinken und Südfrüchte essen können, und was ihnen noch bliebe, soll jetzt an die gefräßigen Autos verfüttert werden.

Auch für Dieselöl ist bereits ein Ersatz gefunden: Soja-Öl, für die arme Bevölkerung Mangelware, wird dem Diesel beigemischt; in Rio laufen bereits Busse ausschließlich mit Sojaöl. Monatlich laufen schon 20.000 Alkoholautos vom Band. Ausländische Banken finanzieren diese Programme zu 90 %. Es verspricht eine kapitalträchtige Anlage zu werden, wenn auch auf Kosten von Menschenleben.

Die Indianer

Ein Teil der Menschen in Brasilien ist bereits fast völlig ausgerottet: Die Ureinwohner. Es soll noch etwa 80.000 - 200.000 "freie" Indianer geben; die offizielle Politik ist die Integration der Übriggebliebenen als "minderwertige Weiße". "Die Indianer können dem brasilianischen Fortschritt nicht im Wege stehen", heißt die offizielle Leitlinie. Die meisten von ihnen wurden durch eingeschleppte Krankheiten vernichtet, die für Weiße harmlos sind, wie Masern oder Grippe. Der Kontakt mit der weißen Zivilisation war für sie tödlich. Noch vor wenigen Jahrzehnten wurden die Indianer wie wilde Tiere abgeknallt; heute geht man subtiler vor: Multinationale Konzerne sollen in Gebieten, die sie durch Bergbau, Siedlungsprojekte und Straßen erschließen wollten, die Indianer durch vorsätzlich verbreitete Krankheiten ums Leben gebracht haben. Aber ob vorsätzlich oder nicht: Der Kontakt mit den Weißen ist für die Indianer tödlich. Ihr bester Schutz wäre, sie in Ruhe zu lassen.

Die Amazonaswälder

Die meisten Indianer leben noch in den riesigen Regenwäldern des Amazonas, die aber mit rapider Geschwindigkeit erschlossen werden. Etwa 10 % sind bereits zerstört, was auch schon Einfluß aufs Klima hat: Die Ortschaft Para, bis jetzt mit 335 Regentagen pro Jahr eine der feuchtesten Städte der Welt, hatte 1977 19 trockene Tage hintereinander. Das hatte es noch nie gegeben, seit die Wetterverhältnisse dort registriert werden. Was sich hier andeutet, wird für die ganze Welt Folgen haben, wenn die Urwaldvernichtung weitergeht: Das größte Sauerstoff- und Wasserreservoir der Erde wird systematisch zerstört.

Multinationale Konzerne kaufen riesige Urwaldgebiete mit zehntausenden km^2 Fläche auf. Der Wald wird gerodet, das Holz größtenteils verbrannt oder an Ort und Stelle zu Papier verarbeitet, falls keine Wasserwege zum Abtransport in der Nähe sind. Auf den freien Flächen wird dann Viehzucht im großen Maßstab betrieben – VW z.B. besitzt dort riesige Rinderfarmen. Nach 8 - 10 Jahren ist der Boden völlig ausgelaugt und die Viehhaltung nicht mehr rentabel. Nun werden die darunterliegenden Bodenschätze – Edelmetalle, Kupfer, Nickel, angeblich auch Uran – abgebaut, falls möglich, im Tagebau. Zurück bleibt eine völlig zerstörte Wüstenlandschaft.

Multis in Brasilien

Die Multis beuten nicht nur rücksichtslos den brasilianischen Boden aus, sie verlagern auch die giftige Produktion nach Brasilien, um heimische Umweltschutzauflagen zu umgehen. So haben die Amerikaner (Dow Chemical) bereits Bleichemiewerke aufgebaut, die Japaner Aluminiumfabriken und Papierwerke, die Deutschen fabrizieren hauptsächlich Autos und Atomkraftwerke. Die Regierung empfängt diese ausländischen Blutsauger mit offenen Armen.

Die Bevölkerung ist weniger erfreut, teilweise beginnt sich der Widerstand zu regen. So wurde z.B. eine Zellulosefabrik am Parapanema-Fluß im Bundesstaat Sao Poalo durch eine Massenmobilisierung verhindert. Über eine Million Menschen setzten sich dagegen ein, und die Firma, die bereits angefangen hatte zu bauen, mußte wieder abziehen. Jetzt versucht sie es am Parana Fluß, wo sich aber auch schon Widerstand regt.

ATOMBOMBEN FÜR MILITÄRDIKTATOREN

In der Bundesrepublik wird von der offiziellen Propaganda oft und gern darauf hingewiesen, daß bei uns die Atomkraft nur zu friedlichen Zwecken verwendet wird. Schließlich legten die Friedensverträge nach dem zweiten Weltkrieg fest, daß Deutschland keine Atomwaffen entwickeln dürfe. Abgesehen davon, daß die „friedliche" und die kriegerische Nutzung der Kernkraft untrennbar miteinander verbunden sind, hat die BRD die Atombombe längst von den Amerikanern: unzählige Sprengköpfe werden hier gelagert – unter anderem im Schwarzwald! – die die USA den Verbündeten im "Ernstfall" zur Verfügung stellen kann und wird. Deutsche Artillerie- und Raketenverbände werden auf den Einsatz atomarer Geschosse trainiert. Aber es sieht so aus, als habe die BRD auch bald ihre eigene Atombombe: sie wird in Brasilien, Argentinien und Südafrika gebaut und erprobt.

(...)

Die USA hatten sich geweigert, Brasilien einen kompletten Brennstoffkreislauf zu liefern, mit ausdrücklichem Hinweis auf die Wiederverbreitung von Atomwaffen.

(...)

Die westdeutsche Regierung hatte die Hemmungen der USA nicht.

Es wurde der Kraftwerksunion gestattet, das Geschäft abzuschließen. Brasilien gab zwar zu, Bomben bauen zu wollen, aber nur zu friedlichen Zwecken (!). Das Land hat auch den Atomwaffensperrvertrag nicht unterzeichnet. Von der wirtschaftlichen Seite wird der Atomvertrag Brasilien noch stärker in Abhängigkeit vom Ausland bringen. Es hat bereits 50 Mrd. Dollar Auslandsschulden, die jährlich um 10 Mrd. steigen. Das Atomgeschäft wird nochmals 30 - 40 Mrd. Dollar Schulden hinzufügen. Aber der ehrgeizigen Militärdiktatur ist das egal. "Der Atomvertrag steht und fällt mit der Diktatur", erklärte Otto Buchsbaum.



Die Atommafia

Mit dem Atomvertrag kamen die deutschen Berater. Das heißt, einige waren schon länger in Südamerika gewesen, da sie aus bestimmten Gründen Deutschland 1945 hastig verlassen mußten.

(...)

Die Wissenschaftler, die dem faschistischen Regime in Deutschland die Atombombe hatten bauen wollen, saßen bereits 10 Jahre nach Kriegsende wieder an hohen Stellen der westdeutschen Atommafia. Und sie sind Militärdiktaturen in Brasilien, Argentinien und Südafrika behilflich, die Atombombe zu bauen. Werden die Nazis Jahrzehnte nach dem Krieg doch noch ihre Träume von der eigenen Atombombe verwirklichen?

Die Grenze der Hölle

Wer Atombomben hat, braucht dazu auch noch Trägerraketen, um sie ins Zielgebiet zu bringen. In Barriero do Inferno (Grenze der Hölle, in Brasilien) gibt es seit 1975 ein Raketentestzentrum. Als im letzten Oktober die Rakete "Skylark 12" abgeschossen wurde, in Zusammenarbeit mit England gebaut, wurde das in der Presse als Meilenstein der europäischen Weltraumfahrt gefeiert. Die 1751 Raketenversuche (!!), die vorher auf diesem Gelände stattgefunden hatten, fanden keine Erwähnung. Daß es sich dabei nicht um Weltraumraketen handelte, ist offensichtlich. Die Nutzlast dieser Raketen: Bomben.

Im Frühjahr 1979 wurde in Cachimbo im Amazonasgebiet Brasiliens eine 40.000 km^2 große Fläche zum Raketenforschungsgelände erklärt. In Zaire in Zentralafrika experimentierte die deutsche Firma OTRAG seit Jahren mit Raketen. Südafrika hat vermutlich letzten Herbst seine erste Atombombe in der Atmosphäre gezündet. Das fesamte Atomforschungsprogramm Südafrikas stammt aus der BRD. Und in allen Fällen hatten deutsche Wissenschaftler die Hand im Spiel, führend dabei die Nazi-Atommafia, die das Kriegsende unbeschadet überlebt hat. Kann man angesichts solcher Tatsachen noch von einer friedlichen Nutzung der Kernenergie sprechen? Wo werden dise Verbrecher ihre nächste Atombombe zünden?

Widerstand

Die Bedingungen für eine politische Arbeit in Brasilien haben sich seit der Liberalisierung etwas gebessert, obwohl es noch massenweise politische Gefangene gibt. Immer wieder flackern Streiks auf, die meist brutal unterdrückt werden, wie kürzlich der Stahlarbeiterstreik in Sao Paolo. Das Hauptinteresse des Volkes ist natürlich zunächst, menschenwürdigere Lebensverhältnisse zu erreichen, genug zu essen für alle zu haben.

Eine Umweltschutzbewegung hat es da zunächst verhältnismäßig schwer. Die "Resistencia Ecologica" hat aber bereits in ganz Brasilien Gruppen, die vor allem in den Städten vielfach aus Studenten bestehen und in ländlichen Gebiten mit der örtlichen Bevölkerung zusammenarbeiten. Ihre Zeitung "Abertura" ("Öffnung"), deren Herausgeber Otto und Florence Buchsbaum sind, wird in Brasilien monatlich in einer Auflage von etwa 10.000 Stück verbreitet. Die Bewegung ist aus einer Straßentheaterbewegung hervorgegangen, dem "Theatro ao encontro do povo" (Theater der Begegnung des Volkes). Diese Pioniere des Umwelt-Kampfes in Brasilien verdienen unsere Unterstützung und wir können dazu auch von Deutschland aus etwas tun.

Was können wir tun?

Das wichtigste ist natürlich zunächst, die hier nur angerissenen Probleme erst einmal einem weiteren Kreis bekannt zu machen. Die Brasilien-Veranstaltung mit den Buchsbaums wurde gemeinsam von der Volkshochschule Wyhler Wald und dem Informationszentrum 3. Welt organisiert. Die 3.-Welt-Gruppen sind an einer weiteren Zusammenarbeit interessiert; und die Volkshochschule plant weitere Veranstaltungen (z.B. Filme) über Brasilien und andere "Kolonien". Auch von der Gewerkschaftsseite wäre ein Einfluß möglich, von der Basis her. Solange der Vorsitzende der IG Metall gleichzeitig im Aufsichtsrat von VW sitzt, wird er wenig Interesse am Bekanntwerden der Machenschaften von VW in Brasilien haben.

Einzelne Arbeitskreise zum Problemkreis "Ökologie und Dritte Welt" existieren bereits, z.B. bei den Grünen in Bremen, oder beim Atomexpress in Göttingen. Es wird Zeit, daß bei manchen Leuten endlich mal der Groschen fällt, daß diese Probleme unmittelbar zusammenhängen.

Comite Anti-Repression, Opperbusingen, 102
1680 Sint-Kwintens-Lennig, Belgien.

aus: Was Wir Wollen, Nr.1/Febr.80

DAS ATOMGESCHÄFT VON 1944 BIS HEUTE

Deutschland war in Brasilien immer gut angesehen. Profitieren Sie davon!



1944

10. und 11. August – Versammlung deutscher Wirtschaftsführer und Naziexperten in Straßburg im Hotel Maison Rouge. Besprechung: Was man in Deutschland mit Hinsicht auf die schon unvermeidliche Niederlage machen kann, wie man deutsche Industrie-Banken-Nazi-Kader und Machtstrukturen in die Nachkriegszeit hinüberretten könnte. Auch wie man die Forschung – speziell Atom- und Raketenforschung – für das künftige Deutsche Reich bewahren kann. Geldmittel in internationalen Devisen, Gold und Diamanten der SS, hauptsächlich aus den Konzentrationslagern kommend, alles zusammen mehr als 500 Millionen Dollar wurden mobilisiert, geplant, wie man es ins Ausland bringen könnte (Argentinien, Spanien, Portugal,, Türkei, Brasilien, Schweiz usw.), um dort Besitz zu kaufen, Firmen zu gründen und Hilfe für die Naziflüchtlinge zu organisieren. Bei den deutschen Wissenschaftlern wurde überlegt, wer es riskieren könnte, in Deutschland zu bleiben und wer flüchten müßte. In dieser Versammlung in Maison Rouge traf man Entscheidungen über Wissenschaftler erster und zweiter Linie – darunter: Karl Winnacker, Karl Wirtz, Ernst Sänger, Walther Schnurr, Rolf Danneel, Paul Harteck, Wilhelm Groth, Erich Bagge, Konrad Bayerle, Alfred Böttcher, Johannes Hansen, Hans-Wolfgang Kohlschütter, Ernst Telschow, Walther Gerlach, Kurt Diebner, Klaus Clusius, Horst Korsching ... (für andere Wissenschaftler wie Hahn, Heisenberg und von Laue, die nicht oder sehr wenig mit dem Nazi-Regime kollaborierten, gab es ja keine Schwierigkeiten).

Im Falle von vielen Wissenschaftlern zweiter Linie organisierte man eine Reinigung der Archive, um ihr Bleiben in Deutschland zu ermöglichen.

1945

Walther Schnurr, Ronald Richter und andere Wissenschaftler der deutschen Waffenindustrie kommen in Argentinien an! Ronald Richter gründet und leitet das Atomlaboratorium von Bariloche, Auftakt der Kernforschung in Argentinien. Walther Schnurr wird wissenschaftlicher Berater der argentinischen Regierung.

1946

Der brasilianische Admiral und Physiker Alcaro Alberto da Mota e Silva nimmt an der ersten Sitzung der Atomenergiekommission der Vereinten Nationen teil. Nach der Sitzung traf Alberto mit nordamerikanischen Behörden zusammen und versuchte, für Brasielien atomare Technologie zu erhalten als Gegenleistung für die Ausfuhr von Monazitischem Sand. Es wurde jedoch klar, daß jede Zusammenarbeit auf diesem Gebiet aufgrund der Atomgesetze der Vereinigten Staaten unmöglich war.

1951

Der CONSELHO NACIONAL DE PESQUISAS (Nationale Forschungsrat) von Brasilien schließt mit der Societe des produits Chimique des Terres Rares einen Vertrag ab, um die Uranvorkommen von Pocos de Caldas zu verwerten. Der Vertrag bezieht sich auf Erschließung, Uranaufbereitung und Produktion von Yellow Cake.

Damit war nach Ansicht von Alberto der erste Schritt getan (er wußte ja nicht, daß dieser Vertrag Papier bleiben würde). Da Alberto sich schon für die Reaktortechnologie mit angereichertem Uran entschieden hatte, mußte der zweite Schritt der Isotopen-Trennung gelten.

1953

Alberto reist nach Deutschland, wo er vor dem 2. Weltkrieg Physik studiert hatte. A. kannte von dieser Zeit den Nazi-Physiker Paul Harteck, der 1953 Rektor der Universität Hamburg war. Von Paul Harteck stammte die Idee, Zentrifugen zur Urananreicherung zu benutzen. An dieser Idee arbeitete man schon seit Kriegsbeginn, nachdem man Hitler und der Weltmacht die großen Möglichkeiten der Atombombe klargemacht hatte.

Wilhelm Groth, 1953 an der Universität Bonn und Konrad Bayerle, 1953 bei der Max-Planck-Gesellschaft, waren während des Krieges schon Mitarbeiter von Paul Harteck. A. A. traf beide und Wilhelm Groth übernahm die Leitung der Besprechungen. Der Bau von Prototypen von Ultrazentrifugen wurde vereinbart. Konrad Bayerle organisierte die Zusammenarbeit mit Industriellen. Der Preis der Zentrifugen wurde mit 80.000 Dollar festgesetzt. Groth bei Vertragsabschluß zu A.A.: „Sie sind der Retter der deutschen Atomforschung. . . Besorgen Sie das Geld und wir bauen die Prototypen. Später gehen wir alle nach Brasilien und bauen dort die Anlagen."

General Caiado de Castro, ein Vertrauter des brasilianischen Präsidenten Getulio Vargas wurde von A.A. aufgesucht, der Präsident wurde unter strenger Geheimhaltung unterrichtet und über die Deutsch-Südamerikanische Bank wurden die 80.000 Dollar dem Institut für Physik und Chemie an der Universität Bonn überwiesen, offiziell für Forschungszwecke. Die Zentrifugen wurden an verschiedenen Orten in Teilen gebaut, und schon 1954 von einer wissenschaftlichen Arbeitsgruppe am Physikalischen Institut Göttingen unter Leitung von Heisenberg kontrolliert und fertiggestellt.

1954

James Conant, U.S' High Commissioner, ließ die Zentrifugen durch militärischen Einsatz des Military Security Board in Göttingen beschlagnahmen. 24 Stunden vor der programmierten Einschiffung in Hamburg, die auf geheimen Weg mit Hilfe des brasilianischen Außenministeriums organisiert worden war.

A.A. kam in offiziellem Auftrag nach Deutschland, um mit den Besatzungsmächten Kontakte wegen der Freigabe der Zentrifugen aufzunehmen. Der englische Brigade-General Harvey Smith, Chef der Besatzungsmächte, sagte zu A.A., daß weder Großbritannien noch er selbst etwas gegen die Ausfuhr der Zentrifugen nach Brasilien habe, er habe nur als Treuhänder der vier Nationen gehandelt.

A.A. erfuhr jedoch von deutschen Quellen, daß der Ursprung der Aktion von James Conant in den USA bei Admiral Lewis Strauss, Präsident der AEC (Atomic Energy Commission) lag. A.A. fuhr nach den USA und bat um Freigabe der Zentrifugen. Admiral Lewis Strauss sagte, dies sei unmöglich. In den USA wußte man genau, daß die Spitzen der Nazi-Wissenschaftler in die Sache verwickelt waren, daß die USA jedoch Brasilien mit Atom-Technologie versorgen könnten. A.A. verlangte Reaktoren und den ganzen Zyklus. Ohne Ergebnis.

1955

Nach der Ratifizierung der Pariser Verträge und dem Ende der Besatzung wird Franz-Josepf Strauß erster Atomminister. Er ruft den Juristen Wolfgang Cartellieri in sein Ministerium. Cartellieri wird Staatssekretär. Zusammen veranlassen sie, daß Walther Schnurr im gleichen Jahr aus Argentinien zurückkommt und einer der wichtigsten Mitarbeiter des Atomministers wird — verantwortlich für die „südamerikanischen Geschäfte."

1956

26. Januar: Franz-Joseph Strauß richtet die Deutsche Atom-Kommission ein. Stellvertretender Präsident und wichtigste Figur: Karl Winnacker. Mitglieder unter anderen: Karl Wirtz, Alfred Boettcher, Wilhelm Fucks, Wilhelm Groth, Johannes Hansen, Erich Bagge.

Walther Schnurr wird wissenschaftlicher Direktor des Atomforschungszentrums Karlsruhe.

Franz-Joseph Strauß erlaubt die Ausfuhr der von A.A. bestellten Zentrifugen, doch diese sind angeblich unbrauchbar und sollen im Technologischen Forschungsinstitut von Sao Paulo lagern.

1957

Erste Gesamtsitzung der Deutschen Atomkommission in Eltville am Rhein im Gästehaus der Höchst AG (früher I.G. Farben) unter Vorsitz von Maier-Leibnitz.

1960

Alfred Boettcher wird wissenschaftlicher Leiter des Atomforschungszentrums Jülich.

1962

Die BRD verstärkt ihre Teilnahme an der EURATOM, der sie schon am 25.3.57 beitrat. Die deutschen Mitglieder der Organisation: Karl Winnacker, Walther Schnurr, Otto Haxel, Hermann Hotlhusen und Hans Reuter. Die finanziellen Möglichkeiten zu dieser verstärkten Teilnahme sind das Werk des Staatssekretärs des Atomministeriums Wolfgang Cartellieri.

Unter Leitung von Walther Schnurr beginnt Siemens Verhandlungen für den Bau eines Schwer-Wasser-Reaktors in Argentinien. Zu dieser Zeit war noch kein Schwer-Wasser-Reaktor in der BRD in Betrieb, obwohl es sich um eine deutsche Technologie handelt, die schon während des 2. Weltkriegs entwickelt wurde.

1953

Siemens beginnt den Bau des MZFR (Mehr-Ziel-Forschungs-Reaktor) mit 50 MW Kapazität in Karlsruhe als Prototyp des größeren Schwer-Wasser-Reaktors der für Argentinien geplant ist.

1965

In Frankfurt wird der FORATOM Kongreß des Deutschen Atomforums veranstaltet. Präsident Karl Winnacker. Dieser Kongreß bereitet die internationalen Verbindungen des deutschen Atom-Establishment vor. Der erste Schritt, der später zu den Internationalen Bureaus der Atomforschungszentren von Karlsruhe und Jülich führt.

1966

Alfred Boettcher wird aus der Leitung des Atomforschungszentrums Jülich zurückgezogen. Die holländischen Zeitungen entdeckten seine Vergangenheit. Während des Krieges war er Obersturmbannführer der SS in Holland und die holländische Regierung protestierte gegen diesen Kriegsverbrecher, der schon in Holland verurteilt wurde.

1967

Franz-Joseph Strauß, nun Finanzminister der großen Koalition, kann die Geldmittel für eine schnelle Entwicklung der deutschen Atomindustrie anschaffen.

Gründung der DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR ATOMENERGIE in Bonn unter der Mitwirkung von Industrie und Abgeordneten.

1969

Bundesforschungsminister Stoltenberg versichert Brasilien, daß es „für die BRD in der Nuklearkooperation gleichgültig sei, ob die Partnerstaaten den Atomsperrvertrag unterzeichnen oder nicht."

General Arthur Marcarenhas Facunhas — Atomspezialist der Armee — übernimmt die Präsidentenschaft des CNEN



— Conselho Nacional de Energia Nuclear (Nationaler Kernenergierat) an Stelle des Zivilisten Antonio Couceiro. Ein wichtiger Punkt im Prozeß, alle zivilen Techniker im Atombereich durch Militär-Techniker zu ersetzen.

Brasilien erhält 6 Forschungsreaktoren, die mit Schwerwasser und natürlichem Uran operieren. Geliefert durch die Fairey Engineering und von der Abteilung für Atomenergie in Harwell/Großbritannien gebaut. Bis heute ist noch nicht klar, wo diese Reaktoren wirklich sind. Die ab 1968 sehr scharfe Zensur hat Fragen darüber verhindert.

Gründung der KWU — Kraftwerksunion — durch Siemens und AEG.

(. Juni: Willy Brandt, Außenminister der Großen Koalition, und der brasilianische Außenminister Magalhaes Pinto unterzeichnen in Bonn das RAHMENABKOMMEN ÜBER WISSENSCHAFTLICHE UND TECHNOLOGISCHE ZUSAMMENARBEIT zwischen der Bunderepublik und Brasilien. Im Artikel I § 2 kann man lesen: „Für die Zusammenarbeit kommen insbesondere folgende Gebiete in Betracht: a) Kernforschung und kerntechnische Entwicklung, b) Weltraumforschung, c) Luftraumforschung.

Gründung des Internationalen Büros in den Forschungszentren von Jülich und Karlsruhe. Durch Walther Schnurr geplant, wird dieser der erste Direktor des I.B. in Karlsruhe. Der Zweck der I.B.s ist es, die internationeln Kernkraftbeziehungen zu fördern und auch geheime Vereinbarungen zu ermöglichen. Die Kernforschungszentren von Jülich und Karlsruhe wurden organisiert, um Geheimhaltung leicht zu machen und parlamentarische Kontrollen auszuschließen. Deshalb haben sie den Status einer GmBH, und obwohl 90% des Kapitals und des Budgets von der Bundesregierung kommt und 10% von den Ländern, werden sie als private Firmen betrachtet. Die Bundesregierung benutzt die beiden Kernforschungszentren für geheime wissenschaftliche Forschungen und durch die I.B.s auch für die Zusammenarbeit mit dem Ausland. Der 1968 abgeschlossene Vertrag mit Argentinien zum Bau des AKW Atucha findet jetzt die Unterstützung und Zusammenarbeit des I.B. von Karlsruhe unter Leitung von Walther Schnurr.

Schon vor dem Vertragsabschluß im Juni intensiviert man die deutsch-brasilianische Zusammenarbeit bei der Raketenforschung in der Basis von Barreira do Inferno im Staat von Rio Grande do Norte.

Karl Winnacker verläßt sein Amt als Generaldikretor der Höchst AG, das er seit 1952 innehatte. (Vorher, von 1943 - 54, war der Generaldirektor der I.G. Farben — Vorgänger von Höchst), und widmet sich ganz dem Bereich der Kernenergie.

Donald Sole wird südafrikanischer Botschafter in Bonn, nachdem er eine Spezialausbildung in atomarer Technologie erhalten hatte.

Alfred Boettcher wird Koordinator des Rahmenabkommens über wissenschaftliche und technologische Zusammenarbeit und organisiert speziell die Fachkräfte für diesen Vertrag mit Brasilien.

12. November: Der Deutsche Bundestag diskutiert den Atomsperrvertrag. Der Minister für Kultur und Wissenschaft, Gans Leussink, unterbreitet eine Arbeit von Karl Winnacker als Diskussionsbasis.

28. November: Die Bundesrepublik unterschreibt den Atomsperrvertrag mit den von Karl Winnacker ausgearbeiteten Einschränkungen.

1970

Alfred Boettcher organisiert in Brasilien Sommerkurse und Workshops für Atomwissenschaftler. Boettcher organisiert auch wissenschaftliche Zusammenarbeit mit Südafrika.

Donald Sole — südafrikanischer Botschafter in Bonn (jetzt in Washington) schließt mit STEAG einen Vertrag unter Beihilfe des Kernforschungszentrums Kalrsruhe und kauft das Trenndüsenverfahren zur Urananreichung, zusammen mit technischer Hilfe. Becker, der Erfinder dieses Verfahrens, wird wiederholt nach Südafrika geschickt. Dieser Vertrag wurde geheimgehalten und erst 1975 bekannt. Wichtiger Mitarbeiter bei dem Vertragsabschluß war der Jurist Rudolf Greifeld, Verwaltungsdirektor des Kernforschungszentrums Karlsruhe.



1971

Besuch von Außenminister Scheel in Brasilien. Verhandlungen über atomtechnische Zusammenarbeit. Unterschrift des „Vertrags zur gemeinsamen Bekämpfung des Terrorismus."

1972

Hans Dietrich Genscher wird in der Regierung von Willy Brandt Innenminister; in sein Ressort fällt der Umweltschutz. Hans Dietrich Genscher war viele Jahre Vorstandsmitglied des Atomforums an der Seite von Karl Winnacker, Karl Wirtz usw. und persönlicher Freund dieser Figuren. Er öffnet dem Atom-Establisment den Weg mit günstigen „Umweltschutzmaßnahmen."

„Deutsch-brasilianische Sonderaktion", nach der Bezeichnung von Alfred Boettcher, in welcher brasilianische Militär--Physiker und Wirtschaftsexperten und bundesdeutsche Spezislisten und Vertreter der Wirtschaft die Möglichkeiten des Aufbaus einer brasilianischen Nuklearwirtschaft durchspielten als entscheidenden Ausgangspunkt zum Atomvertrag.

September: eine Delegation von ungefähr 60 Offizieren der brasilianischen Streitkräfte besucht die BRD, der größte Teil waren die neuen Atomspezialisten. Offiziell wurde bekannt gegeben, daß sie die Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg besuchten. Aber beinahe die ganze Zeit verbrachte die Delegation im Kernforschungszentrum von Jülich, wo gerade die Zentrifugen zur Isotopentrennung in Betrieb genommen wurden. Ein weiterer Besuch galt der KWU in Mühlhem/Ruhr.

1973

Karl Winnacker übergibt den Vorsitz des Deutschen Atomforums an Heinrich Mandel (Rheinisch Westfälische Elektrizitätswerke).

1974

16. Juli: Biblis, das Modell des Exports nach Brasilien, fängt zu funktionieren an.

1975

Der geheime Atomvertrag mit Südafrika wird bekannt. Das zwingt die BRD, die Lieferung der Reaktoren aufzugeben und das Geschäft der FRAMATOME zukommen zu lassen.

Februar: Gough Whitlam, australischer Ministerpräsident, kommt in die BRD und schlägt eine atomare Zusammenarbeit vor. Das Geschäft sieht vielversprechend aus, da Australien einen großen Anteil der bekannten Uranvorkommen besitzt. Zur Verwunderung Whitlams und der Geschäftswelt zeigt die BRD kein Interesse. Man hatte vergessen, daß die deutsche Spezialität ist, Nukleargeschäfte mit Diktaturen zu machen: Südafrika, Argentinien, Iran, Brasilien.

27. Juni: Der Außenminister Hans Dietrich Genscher und sein brasilianischer Kollege Azeredo da Silveira unterschreiben den deutsch-brasilianischen Atomvertrag: 8 Reaktoren vom Typ Biblis mit je 1.300 MW. Urananreicherung , Wiederaufbereitung, der ganze Zyklus.

4. Juli: Brasilien bestellt in Frankreich einen Forschungsreaktor Minerva zur Weiterentwicklung der Kernenergietechnik mit schnellen Brütern.

1976

23. Juli: Erstes Finanzierungsabkommen des Atomvertrags. Absicherung der Kredite durch die Hermes-Deckung.

1977

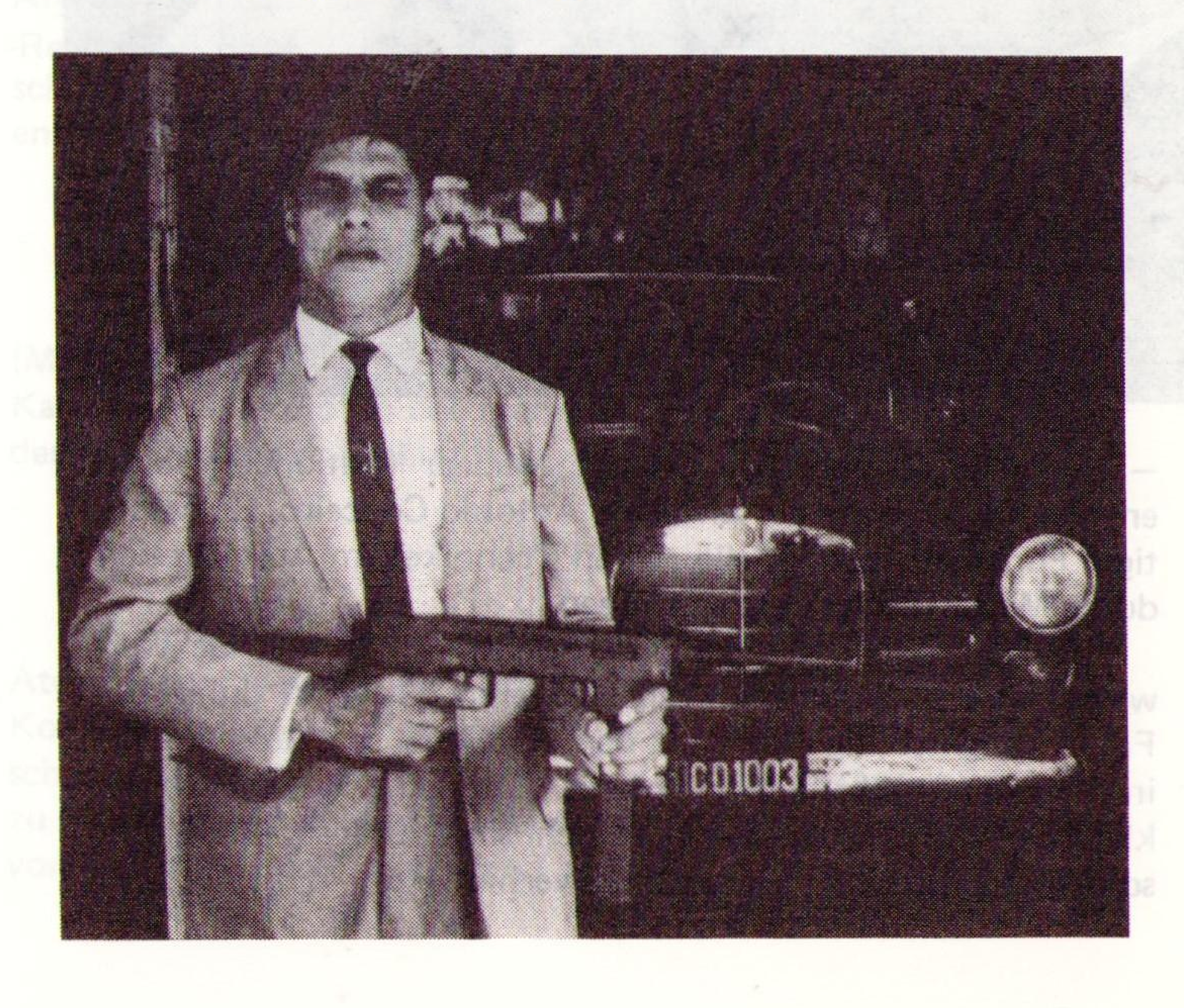
Zusammenarbeit der BRD mit Brasilien bei der Suche nach Uranvorkommen. Wichtigste Entdeckung: die Fazenda Itatiaia, Bezirk Sta. Quiteria im Norden des Staates Ceara. Angeblich wurde ein Uranvorkommen von zirka 130 Tonnen Uran festgestellt.

1978

März: Besuch General Geisels in Bonn. Unter anderem werden die Pläne für einen neuen Atomvertrag ausgearbeitet. Das brasilianische Interesse gilt dem Thorium-Hochtemperaturreaktor, von dem ein Prototyp (THTR-300) in Uentrop bei Hamm in Bau ist.

Diese Pläne werden streng geheim behandelt. Der THTR benutzt als Brennstoff Plutonium oder hochangereichertes Uran, aber Brasilien will naütrlich nicht zugeben, daß so etwas geplant ist, da dies den Versprechungen, Uran nie mehr als bis zu 3% anzurecihern und kein Plutonium zu benutzen, widersprechen würde. Der THTR transformiert Thorium in Uran 233. Da Brasilien sehr viel Thorium hat, wäre dies der Weg, diesen neuen Spaltstoff zu beschaffen.

Februar: Lutz Kaiser, Präsident der OTRAG, kommt nach Brasilien zu Verhandlungen über Raketenbau. Brasilien hat jedoch schon ein Zusammenarbeitsprogramm mit der BRD und zeigt kein großes Interesse.



1979

7. März: General Geisel bestimmt ein Gebiet von 40.000 qkm in der Gegend der F;lugbasis Cachimbo im Süden von Para (Amazonasgebiet) zum Raketentestgelände.

6. April: Es wird bekanntgegeben, daß die brasilianische Regierung das Angebot der OTRAG, Raketen für Brasilien zu bauen und zu entwickeln – für Satelliten und mit Atomsprengköpfen –, abgelehnt worden ist.

16. April: Die Zeitungen veröffentlichen mehr als einen Monat verspätet die Nachricht über das neue Raketen-Testgelände von Cachimbo.

22. August: Die Zeitung „Gazeta Mercantil" von Sao Paulo wird beschlagnahmt, weil sie geheime Klauseln des Vertrages zwischen der Nuclebras und KWU veröffentlicht. Der Skandal, der dadurch ausgelöst wird, bringt diesen Geheimvertrag zur Veröffentlichung und zeigt, daß die KWU, die in der brasilianischen Gesellschaft Nuclen nur 25% des Kapitals hat, sich das Alleinverfügungsrecht gesichert hat. Die Nuclen verhandelt augenblicklich Atomverträge mit lateinamerikanischen Ländern und mit dem IRak. Die Geheimklauseln zeigen, daß Brasilien in diesen Verhandlungen nur das Aushängeschild ist, der Strohmann der KWU.

23. August: In Barreira do Inferno wird die Rakete Sonda III abgeschossen. Sonda III hat die Kapazität, 60 kg bis zu einer Höhe von 610 km zu bringen oder 128 kg bis 255 km. Das Resultat des Tests, der eine Testserie, die am 14. August begann, abschließt, wird nicht veröffentlicht. 1981 soll Sonda IV fertigwerden, die 300 kg bis zu 1.000 km Höhe bringen kann und die erste Rakete mit Piloten in Brasilien sein wird.

30. September: Der brasilianische Außenminister Ramiro Saraiva Guerreiro bestätigt in New York, daß Brasilien einen Atomvertrag mit Iran abschließen wird. Er bestätigt auch, daß dem Irak schon im Mai, beim Besuch des Vice-Präsidenten Tahe Maarouf, diesen Vertrag abschließen wollte.

Paulo Nogueira Batista verhandelt in Bagdad im Namen der Nuclebras, Nuclen, Brasiliens und der deutschen Partner über den neuen Atomvertrag.

2. Oktober: Argentinien veröffentlicht die Nachricht, daß die KWU das Atomkraftwerk Atucha II bauen wird. Damit hat die KWU gegen die Kanadische Atomgesellschaft gewonnen. Atucha II – 600 MW – kanadischer Preis 1, 075 Mrd. Dollar. KWU Preis: 1, 579 Mrd. Dollar. Die Kanadier bauen schon ein Atomkraftwerk mit 600 MW nahe Cordoba –Embalse Rio Terceiro. Gleichzeitig bekommen die Schweizer mit Sulzer Brothers den Auftrag, eine Schwerwasserfabrik mit 250 t /Jahr zu bauen.

10. Oktober: Das Raketen-Test-Zentrum Barreiro do Inferno beginnt die Operation Astro-Hel in Zusammenarbeit mit der BRD. Die Rakete Skylark 12, in Großbritannien gebaut, erreicht eine Höhe von 730 km mit einer Nutzlast von 134 kg. Skylark 12 ist eine Drei-Phasen-Rakete, die benutzt wird, um Radiationen von doppel-ionisierten Helium zu messen. An der Operation nehmen 23 Ingenieure und Raumtechniker der BRD und Brasiliens teil. Nach offiziellen Angaben ist das die 1752. Raketenopration in Barreira do Inferno seit der Gründung dieser Basis 1965. Der Komandant der Basis, Oberstleutnant Francisco J. Hennemann Filho, sagt darüber: „Vielleicht haben wir sogar mehr Aktivitäten wie die NASA."

12. Oktober: Paulo Nogueira Batista – Vorsitzender der Nuclebras, erklärt in Fortaleza: Der Atomvertrag mit den USA wird gekündigt und Brasilien wird die Versorgung für das AKW Angra I mit angereichertem Uran durch die BRD und die URENCO sicherstellen. In der Gegend von Sta. Quinteria (Ceara) wird Brasiliens zweite Urananreichungsanlage und Brennstoffelementefabrik gebaut werden. (Die ersten Anlagen werden in Rezende (RJ) gebaut). Paulo Nogueira Batista weißt die Anklage, daß Brasilien Versuchsgelände der BRD ist, zurück, und sagt, daß der Vertrag mit den USA gekündigt wird, weil Brasilien keine Inspektoren der USA in atomaren Installationen haben will.

Gleichzeitig wird bekannt, daß Brasilien seine erste Uranladung für Angra I schon bekommen hat. Das Uran wurde in Südafrika von der Nuclear Fuels Corp. gekauft, die British Nuclear Fuels Ltd hat daraus Uranhexafluoret produziert, in den USA durch die erda in Oak Ridge angereichert und durch die Nuclear Regulatory Comission nach einer Abstimmung von 3 : 2 für Brasilien freigegeben.

Mit dem gekündigten Vertrag wird Angra I ab 1982 von der Urenco mit Uran aus Südafrika versorgt, bis die brasilianischen Installationen 1984 funktionieren.

Das IPEN – Instituto de Pesquisas Energeticas e Nucleares (Institzt für Energie und Nuklearforschung) von Sao Paulo, beschäftigt sich schon mit dem Bau einer Wiederaufbereitungsanlage in Laborgröße und mit der Produktion von Uranhexafluoret. Die Uranhexafluoretfabrik wurde inzwischen schon bei Pichiney Ugine Khulman in Frankreich bestellt.



Lebenslauf prominenter Persönlichkeiten der deutschen Atomlobby

ABS, Dr. Hermann

geb. 1901

Vor 1945 Bankier Hitlers

Nach 1945 In jugoslawien als Kriegsverbrecher zum Tode verurteilt USA wollte ihn als Kriegsverbrecher in Nürnberg vor Gericht stellen, seine Verbindungen als Bankier in Großbritanien schützten ihn. Reorganisierte seine Bank in der britischen Besatzungszone. Nach 1955 Finanzstütze der CDU und Ratgeber von Adenauer. Eine der wichtigsten Persönlichkeiten der BRD, Präsident der Deutschen Bank und Präsident und Vorstandsmitglied von mehr als 40 der wichtigsten Firmen und Konzerne der BRD und Europas. Die große Finanzmacht hinter dem deutschen Atomgeschäft.

Delegierter des Vatikans in der Internationalen Agentur für Atomenergie. Eine Personalität, der man ein ganzes Buch widmen sollte!

WINNACKER, Dr. Karl

geb. 1903

Technische Hochschule Darmstadt und Braunschweig. Dissertation 1930, Darmstadt.

Vor 1945 1933 kommt zu I.G.Farben

1943 wird Generaldirektor von I.G.Farben

Nach 1945 von 1952 bis 196

Nach 1945 von 1952 bis 1969 Generaldirektor der Farbwerke Hoechst AG in Frankfurt (Hoechst ist Nachfolger der I.G.Farben).

Nach 1969 Präsident des Supervisions Council der Hoechst AG und Mitglied des entsprechenden Rats verschiedener Firmen der Hoechst-Gruppe und der Demag AG, Degussa, Dechema, etc.

Vizepräsident der Federation der Chemieindustrie, des Verwaltungsrates des Dresdener Bank, des Kernkraftzenters Karlsruhe, Präsident des Deutschen Atomforums, Bonn, Vizepräsident der Deutschen Atomkommission, Bonn, Präsident der Deutschen Atomkommission - Reaktorsektor - Bad Godesberg, Großes Bundesverdienstkreuz mit Stern und Band.



DANNEEL, Prof.Dr. Rolf

Vor 1945 Seit 1. Mai 1937 Mitglied der NSDAP und Scharführer der SA-Marine-Standarte 90 in Königsberg.
Nach 1945 Mitglied des wissenschaftlichen Rates der Kernforschungsanlage Jülich. Beiträge zur Veränderung der Hochschulinstitue im Sinne der deutschen Atom- und Rüstungspolitik.

GROTH, Prof. Dr. Wilhelm

Vor 1945 Bereits mit Isotopentrennungsprozessen beschäftigt. Arbeitete von 1933 bis 1942 an "Sonderproblemen" der I.G.Farben. Aufgaben für das Heereswaffenamt – Groth arbeitete auch an der Atombombe. Mitglied der NSDAP seit 1937. Politischer Leiter der NSDAP seit 1939.
Nach 1945 Einer der führenden Wissenschaftler auf dem Gebiet der Isotopentrennung. Mitglied des wissenschaftlichen Rates und Leiter der Arbeitsgruppe "Physikalische Chemie" des Kernforschungszentrums Jülich. Direktor des Instituts für Physik und Chemie an der Universität Bonn. Mitglied des Verwaltungsrats des Deutschen Atomforums und der Fachkommissionen II und III der Deutschen Atomkommission.

FUCHS, Prof. Dr. Wilhelm

Vor 1945 Seit ersten Mai 1937 Mitglied der NSDAP. Seit 1941 Direktor des Physikalischen Instituts Aachen. Personal- und Pressereferent im National-Sozialistischen Studentenbund. Mitglied der SA.
Nach 1945 Leiter des Plasmainstituts und Mitglied des wissenschaftlichen Rats des KFZ Jülich. Direktor des Physikalischen Instituts der TH Aachen. Mitglied der Deutschen Atomkommission.

HANSEN, Prof.Dr. Johannes

Vor 1945 Seit 1936 im Kriegsmarinearsenal Kiel, seit 1939 Marinebaurat. Seit 1932 Mitglied der NSDAP, 1934/35 Leiter der Ortsgruppe der NSDAP in Groß-Flottbek/Altona, ab 1938 Leiter der Ortsgruppe Blücher in Kiel.
Nach 1945 Mitglied des wissenschaftlichen Rates der Gesellschaft für Kernenergienutzung im Schiffbau. Vorsitzender des Arbeitskreises III/2 Kernenergie für Schiffe der Deutschen Atomkommission.

BAGGE, Prof. Dr. Erich

Vor 1945 Atomwaffenforschung im Dritten Reich. Unterbreitet schon im September 1939 dem Heereswaffenamt zusammen mit Kurt Diebner einen Plan zur Nutzung der Kernspaltung für Waffen. In seinem Buch "Von der Uranspaltung bis Calder Hall" (1957) bedauerte Bagge, daß es Hitlerdeutschland im II.Weltkrieg nicht gelang, Atomwaffen zu bauen.
Nach 1945 Mitglied der Deutschen Atomkommission, Fachkommission III Arbeitskreis III, Leiter des Instituts für reine und angewandte Kernphysik, Kiel.

WIRTZ, Dr. Karl

Vor 1945 Bis 1937 Prof.-Assistent an der Universität Leipzig in der Gruppe des Prof. Bonhoffer. Habilitationsthema: Schweres Wasser. Ab 1937: Gruppenleiter am Kaiser-Wilhelm-Institut, Berlin. Wird im Krieg nach Norwegen geschickt, während der deutschen Besetzung, um die Fabrik NORSK HYDRO zu kontrollieren, die schon vor dem Kriege schweres Wasser in kleinen Quantitäten fabrizierte. Seine Mission war schweres Wasser in großer Quantität für Forschungszwecke in Deutschland (einige Tonnen) zu erzeugen, hauptsächlich für einen Natururanumreaktor.
Es gelang Wirtz die Produktion der Norsk Hydro in 1943 auf 300 l im Monat zu bringen. Aber nachdem die neuen Austauschanlagen nur einige Monate im Betrieb waren, wurden sie durch einen Luftangriff und ein alliiertes Sprengkommando zerstört. Der Versuch, die Lager von schwerem Wasser noch zu retten und von Rjukan, wo die Norsk Hydro funktionierte, nach Oslo zu transportieren, mißlang, da das Schiff, das das schwere Wasser über den Fjord nach Oslo transportierte, von Bombern versenkt wurde. Auf diese Weise wurde der Bau der deutschen Atombombe verhindert. Deutschland hatte 1945 im ganzen 2,5, t schweres Wasser.
Nach 1945 Mitarbeit am Aufbau des Forschungszentrums von Karlsruhe. Direktor des Instituts für Neutronenphysik in Karlsruhe. Mitglied der Deutschen Atomkommission. Mitglied der Arbeitsgruppe Kernkraftwerke der Deutschen Atomkommission. Winnacker und Wirtz sind die Autoren von "Das unverstandene Wunder der Kernenergie in Deutschland", ECON Verlag.

BOETTCHER, Dr.Alfred

geb. 1913, Studien: Physik - Kernphysik.
Vor 1945 Direktor der Degussa, die Gehimwaffen für den Hitlerkrieg produzierte. Degussa fabrizierte auch metallisches Uranium – die Brennelemente für den deutschen Reaktor moderiert mit schwerem Wasser. OBERSTURMBANNFÜHRER SS, Kommandant der SS in Leiden/Holland. Im Dokument des "Dutch National War Documentation Institute" - Amsterdam - kann man lesen: "Böttcher war ein enthusiastischer Mitarbeiter des Nazi-Systems."
Nach 1945 Am 12. Mai 1949 verurteilt durch den Special Court of The Hague. 18 Monate Gefängnis. General-Direktor der Degussa bis 1960. Von 1960 bis Juni 1966 wissenschaftlicher Direktor des Kernforschungszentrums Jülich. Verliert seinen Posten wegen holländischer Intervention. Mitglied der Deutschen Atomkommission, Präsident der Sektion III/2 der Deutschen Atomkommission für Brennelemente der Kernkraftwerke. Redakteur der Fachzeitschrift NUKLEONIK des Springer Verlags. Leiter der Personalabteilung der Deutsch-Südafrikanischen und Deutsch-Brasilianischen Zusammenarbeit im Bereich der Kerntechnik.

SCHNURR, Dr. Walter

geb. 1904, Studien: Chemie, Physik und Geologie an den Universitäten Berlin und Kiel von 1923 - 1933
Vor 1945 Dynamit Nobel – Waffenspezialist. Chemiker der Gruppe II bei I.G.Farben
Nach 1945 Fährt nach Argentinien, 1955 zurück nach Deutschland von Franz-Josef Strauß ins Atomministerium gerufen. 1956 - 1970 : Wissenschaftlicher Direktor des Kernforschungszentrums Karlsruhe. Ab 1970: Übernimmt die Leitung des Internationalen Büros, von ihm im Vorjahr gegründet. Leitete die Verhandlungen des Baus vom Reaktor in Atucha und der kleinen Wiederaufbereitungsanlage mit der Kapazität von 200 kg im Jahr in Argentinien, die seit 1968 in Buenos Aires funktioniert. Auch der Verkauf einer anderen viel größeren Wiederaufbetungsanlage an Argentinien wurde von Schnurr arrangiert. Mitglied des wissenschaftlichen Komitees der EURATOM. 1973 bekam Schnurr die Medaille "MAYO" in Argentinien vom Admiral Quihillalt, Präsident der argentinischen Atomkommission.

GREIFELD, Dr. Rudolf

geb. 1911, Studien: Jura an der Universität Dresden. Examen 1937, Promotion 1938 an der Universität Leipzig.
Vor 1945 OBERKREISVERWALTUNGSRAT der deutschen Besatzungstruppen der Militärregierung in Paris. 1941 bewiesene Zusammenarbeit mit der deutschen Polizei und antisemitische persönliche Initiativen in Paris. Ab 1942 im Osten, es liegen noch keine Beweise über seine Tätigkeit dort vor.
Nach 1945 Oberregierungsrat ind Baden Württemberg. Verwaltungsdirektor des Kernforschungszentrums in Karlsruhe von seiner Gründung bis 1974. Vertreter der BRD im Direktionskomitee des Institutes Max von Laue-Langevin in Grenoble. 1975 mußte er diesen Posten verlassen, nachdem ein französischer Physiker wegen der Tätigkeit Greifelds während des Krieges in Paris ein entsprechendes Gesuch schrieb.

Nachtrag

Die Geschichte des Atomvertrags begann 1944, als ehemalige, in der Militärforschung beschäftigte Wissenschaftler aus Nazi-Deutschland nach Brasilien flohen, mit Geldern der SS versehen.

Nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches und dem Aufbau der Bundesrepublik gelang es diesen Wissenschaftlern von Braslien aus, den Aufbau einer neuen Nuklearforschung hier zu lenken und zu finanzieren, zu einer Zeit, in der kein anderes Land eine politisch so brisante Forschung in der Bundesrepublik finanziert hätte. Das Know-How aus der Zeit, als auch die Nazis noch während des zweiten Weltkrieges an der Produktion der Atombombe arbeiteten, diente somit dem bruchlosen Weiterarbeiten an dem Konzept „Kernenergie".

Die Erfolge auf diesem Gebiet beschleunigten auch die Möglichkeiten der zivilen Nutzbarkeit.

30 Jahre später ist die bundesrepublikanische Forschung und Industrie soweit, diese zivilen Kernenergie-Techniken zu exportieren.

Da sie aber nicht die politischen Möglichkeiten besitzt, diese Techniken militärisch zu verwenden, nutzt sie nun die vorhandenen Strukturen, mittelbar über Brasilien, Forschungen an militärischen Nuklear-Objekten zu betreiben. Brasilien, einerseits Militär-Diktatur, zum anderen Besitzer eines Raketenforschungszentrums, bietet sich als Vertragspartner geradezu an.

Mit den Möglichkeiten der Herstellung hochangereicherter Brenn-Uranelemente, durch die von Deutschland zu liefernde Aufbereitungsanlage und den Uran-Vorkommen im eigenen Land, besitzt es die technischen Möglichkeiten der Herstellung der Atombombe.

Auch ihre politische Situation, nämlich unkontrolliert von den Großmächten (was in der Bundesrepublik nicht möglich wäre) aufzurüsten und dem Militär als stabilen innenpolitischem Element bietet es der Bundesregierung die nötige politische Sicherheit, die Weiterentwicklung militärischer Techniken ohne Intervention seitens der USA durchzuziehen. Aber Brasilien ist nur ein Land, in das die BRD atomare Techniken exportiert. Argentinien, das befürchtet, von einer Nuklearmacht Brasilien überrollt zu werden, arbeitet ebenfalls an der atomaren Aufrüstung unter Hilfe der BRD (ebenfalls Export von AKWs). Auch Südafrika, das zudem auch auf anderen Gebieten von wirtschaftlicher und militärischer Hilfe der BRD profitiert, und bis 1978 der Iran, sind die vier von der deutschen Industrie und Regierung belieferten Diktaturen, die das hier innenpolitisch nicht voll durchsetzbare oder nur sehr langfristig zu vollziehende Atomgeschäft dankbar aufnehmen.

Wird Biblis nicht gebaut, exportiert man eben vier Reaktoren dieses Typs in andere Länder.

Das Problem des Zugzwangs, um die Milliarden in die Atomenergieforschung gesteckten Gelder wieder zurückzugewinnen, in das sich die deutsche Industrie gebracht hat, erledigt sich durch das lukrative Geschäft mit Militärdiktaturen.

Holger/ID

STADT-LAND-DIALOG
Rundbrief und Seminar

Wir entnehmen dem Provinz-Rundbrief Nr. 2/80:

Der Provinz-Rundbrief ist auf dem Stadt-Land-Dialog in Berlin (18. - 20. April 80) entstanden. Er soll einerseits zur Unterstützung von Kontakten dienen, andererseits inhaltlich für die politische Arbeit in der Provinz Akzente setzen. Bereiche sind: Jugendarbeit / Sozialarbeit in der Provinz, alternative Projekte auf dem Lande, Arbeit innerhalb von Bürgerinitiativen, politische Strategien, Alltags-Provinz, Theoriediskussion über 'Provinzlinke', Gegenmodelle in der Regionalplanung usw. Der Rundbrief funktioniert als Verteiler für selbstgeschriebene Berichte und Diskussionsbeiträge von einzelnen und Gruppen.

Vom 3.- 5. Okt. 80 findet in Wildbad bei Würzburg das Seminar "Provinzarbeit" statt, organisatorisch getragen von SPAK (Arbeitsgemeinschaft Sozialpolitischer Arbeitskreis). Bisherige Themenvorschläge sind: Jugendarbeit/Sozialarbeit in der Provinz, Alternativprojekte, Linke Politik in der Provinz, Konkrete Utopie Provinz. Wünsche, Thesenpapiere, Anmeldungen (bis 13. Sept.), Bestellungen des Provinz-Rundbriefs (10 DM) an

Alerbert Herrenknecht, Frühmesse 3, 6983 Kreuzwertheim, Konto Nr.: 3893815, Sparkasse Wertheim, BLZ: 673 500 50, Trauma-Land Sonderkonto

Hilferuf aus Italien

Gaby Hartwig wurde zusammen mit drei anderen Genossen aus Deutschland am 21. Februar in Parma festgenommen und im Schnellverfahren wegen Sprengstoffbesitzes und versuchter Gefangeneenbefreiung zu acht Jahren und neun Monaten verurteilt. Sie sitzt in Siena in Totalisolation und ist in grausiger psychischer und physischer Verfassung. Wieweit sie selbst schreiben darf, ist unklar. Es ist aber auf alle Fälle für sie überlebenswichtig, Post von draußen zu bekommen.

Kontakt: Gaby Hartwig, Via Santo Spirito 1, I-53100 Siena, Italien.

Schwules Sommercamp 1980

In den ersten drei Augustwochen findet ein schwules Sommercamp im Hunsrück in dem Dorf Bundenbach bei Kirn statt. Angeboten wird Vollverpflegung (Geschirr mitbringen) für 7,50 bis 12,00 Mark oder 2,50 DM für Selbstverpfleger. Um allzu viele Eintagsschwestern zu vermeiden, sollen mindestens sieben Tagessätze bezahlt werden. Weitere Einzelheiten und inhaltliche Vorstellungen können angefragt werden bei

Viola Fliederwald, Kaiser-Friedrich-Ring 76, 62 Wiesbaden, Tel.: 06121/ 30 67 73 oder Aram Röken, Böckstr. 12, 75 Karlsruhe.

In Italien im Knast

Andre, der im ID 334 auf den Artikel Hendrik Bicknaeses über italienische Gefängnisse geantwortet hat, ist weiterhin in Italien im Knast. Hier seine Adresse: Rolf-Dieter Westhauser, Via Baldenich II, I-32100 Belluno, Italien.

Piperno und Pace freigelassen

Franco Piperno und Lanfranco Pace, die von der italienischen Polizei beschuldigt wurden, an der Entführung Aldo Moros mitgemacht zu haben, sind freigelassen worden. Die beiden waren im letzten Herbst von Frankreich an Italien ausgeliefert worden. Und jetzt, ein dreiviertel Jahr später, stellt sich heraus, daß die Vorwürfe nicht länger aufrechtzuhalten sind. Negri, Scalzone und die anderen Verhafteten aus der Autonomia Organizzata sitzen weiter.

„Aussonderung der Entarteten"

Eine Dokumentation über die Psychiatrie im Rheinland, insbesondere über den Psychiatrieskandal in Bonn sowie eine Beschreibung über die Fortdauer des Elends in den psychiatrischen Großanstalten kann unter Vorauseinsendung von 5.00 DM bezogen werden:

SSK e.V. Beschwerdezentrum Liebigstr. 25 5000 Köln 30 Tel: 0221 – 55 61 89 Postscheckkonto Kristin Bauer Konto 28 88 76 - 507 Stichwort Doku Nr. 4



Die deutsche Polizei ist nicht so schleoht wie ihr Ruf !

Frankfurt,9.Juli 8O

Zu einem öffentlichen „eat-in" luden am 27.Juni 8o Frankfurter Rauschgiftfahnder. Dieser Einladung folgten insgesamt 26 Beamte. Die hierbei servierten Shitplätzchen mundeten einigen von ihnen dermaßen, daß sie vor Vergnügen ohnmächtig wurden. Unverständlicherweise sorgt sich seither die hessische Polizeileitung um das Image ihres Dezernates. Nicht nur, daß die Beamten mit ihrer Aktion einen wichtigen Beitrag zur Debatte um die Straffreiheit von Haschisch leisteten, ermöglichen sich durch den Verkauf des nebenstehenden Aufklebers auch weiterhin, daß mit Hilfe der Polizei eine sinnvolle Drogenarbeit geleistet werden kann. (Der Erlös dient der Arbeit der Frauenknastgruppe Preungesheim Frankfurt. Bestellungen an:

Machwerk, Reichenbergerstr. 133 1OO–1OOO Berlin 36

Brigitte Heinrich-Prozeß – letzter Akt

Karlsruhe, 15. Juli 80

Der Prozeß gegen Brigitte Heinrich (s. ID 305, 306, 308, 309, 310, 324, 325, 326, 339) geht seinem Ende entgegen. Bevor die Schlußplädoyers am 21. Juli gesprochen werden, soll noch der Zeuge Teherani am Freitag, den 18. Juli – unter Ausschluß der Öffentlichkeit – in Kopenhagen vernommen werden.

Prozeßtermin also: 21. Juli, 9 Uhr in Karlsruhe. Da Brigitte für ihren Prozeß dringend Geld braucht, hier ihr Spendenkonto: Frankfurter Sparkasse v. 1822, Kto.Nr. 336 812 43; Kontakt: Asta Uni Frankfurt, Tel.: 0611/ 777 575

CNT–FAI-Fest in Barcelona

Am 19. und 20.Juli veranstaltet die CNT–FAI in Barcelona zwei Fest- und Diskussionstage zur Erinnerung an die Revolution von 1936 und den anfänglichen Sieg über die Faschisten. Tagsüber sollen Diskussionen über die Arbeiterbewegung von 1936 laufen, nachts gibts ein großes Festival.

Kontakt: CNT / FAI
Pasaje de la Paz 8
Barcelona -2-
Tel.: 3 18 62 95

Dr. med.Mabuse erschienen

Interessante Beiträge bringt die neueste Ausgabe der Dr. med. Mabuse in Nr. 17: über den Gesundheitstag in Berlin, einen Beitrag über Chemie in Lebensmitteln, Selbsthilfe am Beispiel einer Antidiätgruppe, Verhütung für den Mann, Kindersexualität, Gesundheitswesen und Entwicklungspolitik. Für 1.5O zu beziehen über:

Dr. med. Mabuse e.V. postfach 7OO 747 6ooo Frankfurt/M- 7O Postscheck–Postscheckkonto Frankfurt KontoNr. 679 11 - 6O7

Korrektur: Betr. Krone-Dokumentation, ID Nr. 339.

Wer die Krone-Dokumentation bestellen will: 5 DM + 1,50 DM Porto einzahlen auf Kto. Nr. 144 007 271/Rolf Pulst/ Stadtsparkasse Hanau.

Werner Schlegel ist in einen anderen Knast ‚umgezogen'. Wer ihm schreiben will:

postfach 92O 462O Castrop-Rauxel

Honorarkräfte klagten erfolgreich

Offenbach,12.Juli 8O

32 Honorarkräfte, die in Offenbacher Sozialeinrichtungen arbeiten, haben mittels Arbeitsgericht ihren Honorarvertrag in einen festenArbeitsvertrag umwandeln können. Diese 32 sind nur ein kleiner Teil der Leute, die in Offenbacher Kinder- und Jugendeinrichtungen arbeiten. Es müssen/sollen aber alle (?) klagen, die davon betroffen sind. Hierzu gibt es eine Dokumentation über das bisher Geschehene sowie auch das Urteil des Landesarbeitsgerichtes für DM 5.OO bei:

Günter Steigerwald Lenaustr. 72 6OOO Frankfurt/Main Tel: O611 - 55 68 73

Schwarzer Kalender geplant

Berlin, 8. Juli 80

Der Regenbogen-Buchvertrieb und der Rhizom-Buchladen wollen einen schwarzen Kalender machen und suchen noch Beiträge und Leute.

Kontakt: Regenbogen Buchvertrieb, Seelingersstr. 47, 1000 Berlin 19, Tel.: 030/322 80 47; Rhizon Buchladen, Eisenacher Str. 57, 1000 Berlin 62, Tel.: 030/ 781 15 84.

REGIONALBLATT WEGEN SATIRE VERURTEILT

Darmstadt, 3. Juli 1980

Das Darmstädter Regionalblatt schrieb uns folgendes:

"Wie Ihr wißt, haben wir vom Darmstädter Polizeipräsidenten eine Anzeige wegen Beleidigung, weil wir ; die d as Titelblatt des ID 311 zierende Karikatur der zwei Poli-- zeibeamten nachdruckten. (Ihr berichtetet darüber im ID 319)

Heute bekamen wir einen Strafbefehl in der Sache über 45o DM. Zitat: 'Sie veröffentlichten in der Zeitung.....eine Karikatur, die Polizeibeamte bei der Ausübung des rektalen Geschlechtsverkehrs zeigt. Neben der Karikatur ist folgender Text zu lesen:

'Die wechselseitige Deckung von Polizeibeamten ist die unabdingbare Vorraussetzung für das Funktionieren der Polizei.' Diese Veröffentlichung war geeignet, das Ansehen der Darmstädter Polizei in der Öffentlichkeit herabzuwürdigen.'

Leider erreichte der Text uns erst nach Redaktionsschluß, und da wir Sommerpause machen, müssen wir unseren Lesern den Genuß dieser Satire vorenthalten.

Bleibt nur noch zu sagen, daß wir dagegen natürlich Einspruch eingelegt haben. Wenns was Neues gibt, hört Ihr von uns.
Bis dann........"

Kontakt: Regionalblatt Darmstadt, Lautenschlägerstrasse 18 6100 Darmstadt

Wie man an diesem Heft sehen kann, haben wir jetzt einen 82er Composer.
Jetzt können und wollen wir, damit wir ihn finanzieren können, Fremdaufträge übernehmen. Wir wollen eure Zeitung, euer Flugblatt, Bücher und sonstiges setzen.

Der Composer schreibt Blocksatz (das ist so wie hier), Flattersatz (linksbündig) und Rauhsatz (eine Mischung zwischen beidem) mit verschiedenen Schrifttypen und Schriftgrößen. Ein gesetzer Speicher (einschließlich Korrektur) kostet 40,- Mark (ein Speicher sind ca. 4 -5 1 1/2zeilig getippte Schreibmaschinenseiten, im Endergebnis ungefähr eine gesetzte ID-Seite).

Wenn Ihr etwas setzen lassen wollt, meldet euch bei uns: 0611/ 70 43 52.
ID-Setzerkollektiv

ID-BIBLIOGRAPHIE – ID-BIBLIOGRAPHIE –

* AU – BACKE – ein Gebrauchsbuch über Zähne (M.Weidemann,M.Völkner, 192 S. 8,9o
... aus eigener Betroffenenheit,verbunden mit überwiegend negativen Erfahrungen mit Zahnärzten, soll das Buch helfen,Wissen zu vermitteln, Wege zu zeigen,aus der Zahn(arzt)misere herauszukommen. Ein Beitrag zur Wahrnehmung unseres Körpers,ein weiterer Schritt zur Selbstbestimmung und Hilfe...
zu bestellen: Hastedter Osterdeich 195- 28OO Bremen
Postscheckkonto Hamburg 4o2o97–2o3

*GRÜN–STIFT - Bauernkarrikaturen der linken Bauernbewegung in Frankreich, aus dem Arbeitsbereich Landwirtschaft, der Bauernverbandspresse 12O S. 10.OO
Verlag 2ooo,postfach 591 -605 Offenbach 4 PSchko Ffm 61o61-6O4

*PHANTASTICA (Neuaufl.)v.Prof.Lewin aus dem Jahre 1927,später von den Nazis verboten. Inhalt u.a.:Betäubungsmittel,Seelenberuhigungsmittel,Sinnestäuschungsmittel,Berauschungsmittel,Schlafmittel,Erregungsmittel - alles aus Pflanzen hergestellt, Stichwortverz. Etwas überholt,aber noch sehr interessant. 48O S. Leinen geb. 29.8O
Volksverlag Linden, 8531 Linden

*MARIA SABINA – BOTIN DER HEILIGEN PILZE,v.Alvaro Estrada Lebensbericht einer „Wunderheilerin" aus dem Jahre 1975/76 in Mexico. M.S. steht mit dem 'heiligen' Pilz in einem tief urreligiösen Verhältnis. 192 S. 15.OO TrikontVerlag,Kistlerstr.1 - 8OOO München 9O

*DER HEXENGARTEN,v.H.A.Hansen, weitergeführte Diskussion von Hans P. Duerr's 'Traumzeit' über Hexen und ihre magische Praktiken u.a. über Flugsalben, wo Hansen mit Hilfe alter Unterlagen versucht, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen. 169 S. 14OO
Trikont--Verlag s.o.

* SPARTAKUS,Michael Genner - eine Gegengeschichte des Altertums nach Legenden der Zigeuner, Bd.2 - 374 S. 25.OO
Trikont- Verlag s.o.

*SYNAGOGE SATANS v.Stanislaw Przybyszewski, Entstehung und Kult des Hexensabbats,des Satanismus und der Schwarzen Messe. Eine Untersuchung über die negativen Subjekte des antiken Götterhimmels und den Werteinbruch durch die Verbreitung des Christentums. 141 S. 8.5O Verlag Clemens Zerling,Graefestr.26 a - 1 Berlin 61

*ENTFÜHRUNG ZUR MENSCHLICHKEIT,v. Raphael Keppler (siehe ID 335/336) 132 S. 12.OO
Volksverlag Linden, 8531 Linden

*DAS MARIENBÜCHLEIN v.F.Glasenapp (1847) aus der Sammlung alter Kinderbücher u.a.: Kinder-Geschichten aus dem 19.Jahrhundert, Aus dem Leben der Werwölfe,Zur Geschichte der Mädchenliteratur, 264 S.Weismann Verlag-Frauenbuchverlag München ISBN 3921o4o779

*SARA UND MARCO v.Laura Conti - eine Geschichte aus Seveso Der 12 jährige Marco erzählt diese Geschichte als seine Geschichte: er sieht Tiere sterben und Kinder krank werden. Er hört,daß Kinder verkrüppelt auf die Welt kommen werden und erlebt Auseinandersetzungen über Abtreibungen... nur mit seinen Eltern kann er nicht darüber reden... ein Stück Literatur,das versucht,die Selbstverständlichkeiten unseres Umgangs mit der Katastrophe aufzubrechen. 141 S. 12.8O
Weismann-Verlag-Frauenbuchverlag München

* DIE HOREN- Zeitschrift für Literatur,Grafik und Kritik, 7.OO
über:Lateinamerikanische Literatur im Kampf und im Exil u.a. Ernesto Cardenal,Sergio Ramirez. sehr interessant
17o S. „die horen"Letterstr.9, 3OOO Hannover 21

* AB DAFÜR !- KÖLNER STADTMUSIKER mit Big Joe,Klaus Krummhorn, Christel Knispel, Toni Torte,Kurti Hurtig. sehr locker und lustig.
Trikont -Platte Best.Nr. US–OO44, 19.8O
Trikont-Verlag,Kistlerstr. 1 – 8OOO München 9O

ID
Nr. 342
Wiederverkäufer/Buchläden: schickt bei Remissionen NUR DIESE ECKE ein und verschenkt den Rest an einen der 59.997.000 Noch-Nicht-ID-Leser !!!!!!!!!

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt
D 1870 C
Informationsdienst
Postfach 900 343
6000 Frankfurt 90



Nr. 342 **Nummer des Abos** **bez. bis ID Nr.** **Exempl.**

HERAUSGEBER:
Frankfurter Informationsdienst e.V.
Hamburger Allee 45, 6 Frankfurt 90, Tel.:0611/704352
Verantwortlicher Redakteur: Klaus Günther Berger

Redaktionsschluß: Mittwoch, 16.00 Uhr
ID-Bilderdienst: 0611 / 70 20 96

ABONNEMENTSBEDINGUNGEN:

Vierteljahr (12 Hefte) : 30.– DM
Halbjahr (24 Heftte) : 60.– DM
Jahresabo (48 Hefte) : 120.– DM

Als Bestellung gilt die Überweisung auf das Postscheckkonto 52 52 28 – 602, Postscheckamt Frankfurt/Main (Frankfurter Informationsdienst e.V.).
Auf dem Überweisungsabschnitt bitte entsprechende Stichworte angeben: Neuabo, Verlängerung oder Adreßwechsel. Außerdem LESERLICH die genaue Anschrift und (falls vorhanden) die Abonummer.
Wenn auf dem Adreßaufkleber das Zeichen !?! auftaucht, heißt das, daß das Abo bald ausläuft und daß schleunigst Geld auf unser Konto überwiesen werden muß.

KEIN GELD AUF'M KONTO, KEIN ID IM KASTEN!

Das Geld habe ich überwiesen auf das Postscheckkonto 525228 – 602 (BLZ 500 100 60) Postscheckamt Frankfurt/Main

Name ....

Straße

Wohnort ....

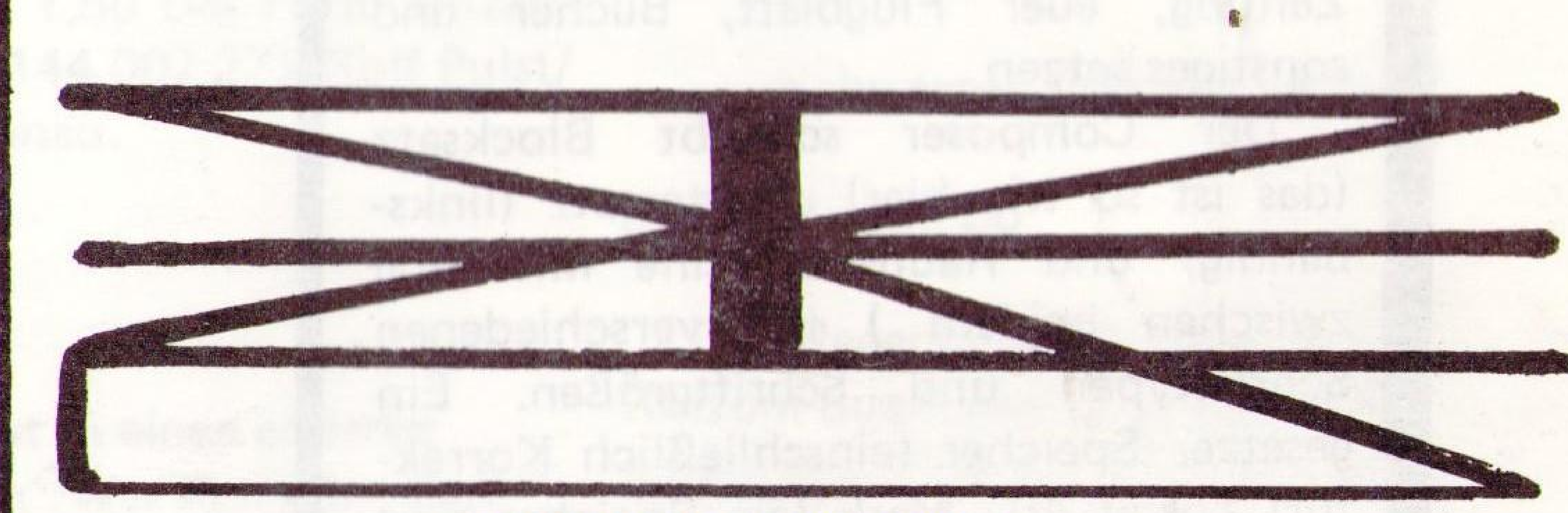
Unterschrift ....

Bitte angeben:

☐ Neuabo ☐ Patenschaftsabo für Gefangene

☐ Abo-Verlängerung ☐ Geschenkabo

INHALTSVERZEICHNIS



EIGENTUMSVORBEHALT:
Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Zeitschrift solange Eigentum des Absenders, bis sie dem Gefangenen persönlich ausgehändigt ist. "Zurhabenahme" ist keine persönliche Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalt. Wird die Zeitschrift dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden. Wird die Zeitschrift dem Gefangenen nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nichtausgehändigten Teile, und nur sie, dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden;